Rostocker Dokumentenserver
Dieses Werk wurde Ihnen durch die Universitätsbibliothek Rostock zum Download bereitgestellt.
Für Fragen und Hinweise wenden Sie sich bitte an: digibib.ub@uni-rostock.de

Lebrecht Ehregott Schneider

Chirurgische Geschichte mit theoretischen und practischen Anmerkungen

Zehenter Theil

Chemnitz: Stößel, 1784

http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560065

Band (Druck) Freier Zugang

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560065/phys_0001
DFG

81. l. 7. 6

Hierin vier Kupfertafeln

Me – 3098 (7–12.)

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560065/phys_0002
DFG

Chirurgische Geschichte

mit

theoretischen und praktischen

Anmerkungen

entworfen

von

Lebrecht Ehregott Schneidern,
Wundarzt in Mittweyda.

Zehenter Theil,
mit 1. Kupfer.

Chemnitz,
bey Johann Christoph Stößel, 1784.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560065/phys_0005
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560065/phys_0006
DFG

Vorrede.

Es hat nunmehro auch dieser zehende Theil meiner chirurgischen Geschichte die Presse verlassen, und stellet sich Verständigen dieser Kunst, in welcher ich arbeite, vor

Augen, um von ihnen eine gerechte Beurtheilung zu erlangen. Ist diese Arbeit auch nicht von allen Fehlern frey, glänzet und pranget sie auch nicht mit schönen und ausgesuchten Worten; so ist mir doch diese Wahrheit genug: es ist auch öfters unter einem nicht stolzen Kleide eine gut gesinnte Seele verborgen. — Ist dieser Theil auch nicht durchgängig von ganz seltenen Geschichten zusammen gesetzt, und hat auch mancher geschickter und erfahrner

Wund-

Wundarzt dergleichen Krankheiten, die ich darinnen beschreibe, behandelt; so hoffe ich doch, daß ihn ein neu angehender Wundarzt, ja ich getraue mir auch zu sagen, ein etwas mehr geübter Wundarzt benutzen kan. Die drey und sechzigste Geschichte ist ohnstreitig, wegen ihrer Seltenheit, diejenige, welche das forschende und beobachtende Auge zur Aufmerksamkeit reizen kan.

Sollte ich auch bisweilen in

meiner Beurtheilung geirret haben; so habe ich vielleicht Gelegenheit zu einer Verbesserung derselben gegeben. Ein berühmter Schriftsteller sagt: „Wir sind in „allen unsern Untersuchungen „dem Irrthum einen Zoll schul„dig, und vielleicht habe ich ihn „für meine Nachfolger bezahlt.“

Mittweyda, den 30sten des Maymonats. 1783.

Inhalt

derer in diesem zehenden Theile enthaltenen Krankheits-Geschichten.

Zwey und sechzigste Geschichte.

Von einem aus der Harnröhre, einige Tage anhaltenden Blutfluß. Seite 1

Drey und sechzigste Geschichte.

Von einem Gehirnbruch (Hernia cerebri, encephalocele) und über demselben in dem häutigen Sack befindlichen Blutbruch. (Haematocele.) 10

Vier und sechzigste Geschichte.

Von dem innerlichen Gebrauch und heilsamen Würkung der Bruchweide, bey Heilung eines Brust- und eines Nierengeschwüres. 28

Fünf und sechzigste Geschichte.

Von der Heilung zweyer Wasserbrüche, vermittelst der Operation. 41

Sechs und sechzigste Geschichte.

Von einem, vermittelst der Operation, geheilten Fleischbruch. 58

Sieben und sechzigste Geschichte.

Von einem eingesperrten Darm- und Netzbruch, welcher, vermittelst der Operation, vollkommen geheilet worden ist. 78

Acht

Acht und sechzigste Geschichte.

Von einem doppelten Gemächtbruch, wobey rechterseits der Blinddarm, mit seinem wurmförmigen Fortsatz ausgetreten, und mit dem Bruchsack genau verwachsen war. Seite 95

Neun und sechzigste Geschichte.

Von einer vollkommenen Verwachsung der Vorhaut. 103

Siebenzigste Geschichte.

Von einigen, in dem Schlund entstandenen polypösen Gewächsen. 110

Ein und siebenzigste Geschichte.

Von einer Verletzung am Kopf, und Absonderung eines Stückes von der äußern Tafel des linken Seitenbeins. 122

Zwey und sechzigste Geschichte.

Von einem, aus der Harnröhre, einige Tage anhaltenden Blutfluß.

Die Blutflüsse sind bekannter maßen entweder natürlich oder widernatürlich. Letztere entstehen zwar nicht selten von innerlichen, gar öfters aber auch von äußerlichen Ursachen. Ein ziemlich heftiger und anhaltender Blutfluß aus der Harn-

röhre entstand, wie man mich versichert hat, nach einem Fall, dessen ausführliche Beschreibung und Heilung folgende ist:

Im August Monat des vorigen Jahrs wurde ich zu einem allhiesigen Bürger gerufen, dessen Sohn, seines Alters 22. Jahr, seit drey Tagen ein anhaltendes Bluten aus seiner Harnröhre bekommen hatte, welches auch annoch mit ersterer Heftigkeit anhielt, und von ihm, bis kurz vorher, als ich damals geruffen wurde, aus Schamhaftigkeit verschwiegen und geheim gehalten worden war. Er würde, ohnerachtet des so unaufhörlichen Blutens, solches auch noch nicht entdecket haben, wenn nicht dessen Mutter das in seinem Bette sich ergossene Blut wahrgenommen, und ihn darauf zum Geständnis seines Zufalls genöthiget hätte. Dieser junge Mensch gab einen Fall, als die einzige ihm bewußte Ursache dieses Blutens an, mit der Versicherung, daß ihm keine andere derselben bewußt wäre. Sein Angeben hiervon war demnach folgendes:

„Als er vor drey Tagen an einem Berge,
„in einer steinigten Gegend, allwo viele Gebü-
„sche und Wurzeln sind, spatzieren gegangen;
„wäre er vorwärts zur Erde nieder, und mit
„seinem männlichen Gliede, welches eben da-
„mals in Erection gewesen, auf den Sturz
„eines abgehauenen Strauchs gefallen, worauf

„so

„so gleich das Bluten aus der Harnröhre, ohne „einigen dabey empfundenen Schmerz, erfol„get war. Der Ausfluß des Blutes hatte „von dieser Zeit an niemals nachgelassen, nur „war derselbe zu einer Zeit heftiger, als zur „andern gewesen.“

Daß dieser Mensch eine beträchtliche Menge Bluts, während dieser Zeit verlohren hatte, lies sich ganz offenbar aus der gar merklichen Entkräftung seines Körpers, und in Betrachtung seiner vorherigen gesunden und lebhaften Gesichtsfarbe, welche damals ganz ungewöhnlich blaß war, übrigens aber auch nach den schwachen Puls beurtheilen.

Nachdem ich vorher etwas von dem Goulardischen Wasser, welches mit dem 4ten Theil der Thedischen Arquebusade vermischt war, in die Harnröhre, zur Stillung des Blutens, eingespritzt hatte; so verordnete ich, öfters Compressen, in Weineßig eingetaucht, kalt um das männliche Glied, wie auch in die Gegend des Mittelfleisches zu legen, und diese kalten Umschläge, bis zu meinen nächstfolgenden Besuch, öfters zu erneuern. Innerlich verordnete ich öfters eine halbe Tasse von einem Aufguß der Schafgarbenknospen und Täschelkraut überschlagen zu trinken, auch nach Verlauf aller Stunden, einen Coffeelöffel voll von einem, aus zwey Theilen Armenischen Bolus

und einem Theil gereinigten Salpeter bestehenden Pulver zu nehmen.

Nach obbesagter Einspritzung verminderte sich das zeitherige Bluten einiger masen, ja, es schien auch, nach dem ersten kalten Umschlag, größtentheils nachzulassen. Als ich diesen Kranken aber nach einigen Stunden wieder besuchte; fand ich die aufgelegten Compressen ganz mit Blut gefärbt, und nach Hinwegnehmung derselben, floß das Blut aus der Harnröhre, wie vorher, so, daß ein Tropfen auf den andern folgte. Es sahe dieses ausfliessende Blut mehr dunkel —, als hellroth. Bey dem Abgange des Urins, welcher ganz willkürlich war, empfand dieser Mensch keinen Schmerz in der Harnröhre, wie er denn auch übrigens von aller schmerzhaften Empfindung befreyet war.

Bey meinem ersten Besuch hielt ich dafür, daß in der Gegend des Blasenhalses eine Verletzung eines oder mehrerer Blutgefäse zugegen sey. Als ich aber diesen Kranken, wie schon vorher gesagt, nach einigen Stunden wieder besuchte; und bey dem so anhaltenden Bluten, oberwärts auf dem männlichen Gliede, mit einem meiner Finger einen, und zwar nur ganz sanften Druck machte, wobey ich die Harnröhre keinesweges berührte und verengerte; so floß kein Blut mehr hervor. Nachdem

ich

ich aber diesen Druck mit meinem Finger nicht mehr machte, so floß das Blut wieder hervor, und die Nachlassung desselben erfolgte allezeit auf den zu verschiedenen malen in der angegebenen Gegend mit meinen Fingern gemachten gelinden Druck.

Dieser mehrmals wiederholte Versuch lies mich ganz deutlich erachten, den Ort der Verletzung eines oder mehrerer Blutgefäse entdeckt zu haben. Um nun einen dergleichen gelinden Druck in dieser Gegend beständig zu erhalten, war meines Erachtens die Anlegung einer Compresse, mit Umwicklung einer Binde, das bequehmste Mittel. Dieser Endzweck wurde auch vollkommen erreicht, nachdem ich eine in kalten Weineßig eingetauchte vierfache Compresse um das männliche Glied gelegt, welche ich mit einer einfachen Binde also befestigte, daß vermittelst derselben ein beständig anhaltender gelinder Druck erhalten wurde. Diese Binde legte ich zu erst oberwärts an dem männlichen Gliede an, machte die Umwicklung nach unterwärts, und alsdenn wieder nach aufwärts, dessen Ende ich über dem Schaambeine, an einer um den Leib angelegten etwas breiten Binde befestigte. Nach Anlegung dieser Binde kam kein Tropfen Bluts aus der Harnröhre weiter hervor, obschon die Harnröhre dadurch nicht also gedruckt wurde, daß der freye Ausfluß des Urins dadurch wäre ge-

hindert worden: Denn es konnte dieser Mensch einige Minuten nach Anlegung dieses Verbands seinen Urin frey und ohngehindert lassen. Ich lies diesen Verband öfters mit kalten Weineßig anfeuchten, und verordnete den Patienten ein ruhiges Verhaltem im Bette.

Des andern Tages fand ich frühmorgens bey meinem Besuch die Eichel etwas wenig angeschwollen, während dieser Zeit aber war kein Bluten erfolget, es klagte auch dieser Mensch über keine schmerzhafte Empfindung an seinem männlichen Gliede, wohl aber, wie leicht zu erachten, über eine merkliche Entkräftung. In Betrachtung dieser Umstände erneuerte ich den Verband allererst des folgenden Tages, mit der kalten Anfeuchtung desselben aber wurde noch ferner fortgefahren, und die so nöthige Ruhe des Körpers bis zum vierdten Tage ebenfalls genau beobachtet.

Am nächstfolgenden Tage fand ich die Eichel etwas mehr, als des Tages vorher, angeschwollen. In Betrachtung dessen hielt ich vor nöthig, den Verband zu erneuern. Und ob ich schon diesmal die Binde, wegen der angeschwollenen Eichel, etwas lockerer, als das erstemal anlegte; so erfolgte doch das Bluten nicht wieder. Damit es auch fernerhin nicht wieder entstehen möchte, lies ich diesen Verband bis zum fünften Tag liegen. Am 5ten

Tage

Tage lies ich diesen Menschen, nach Hinwegnehmung des Verbandes, in der Stube umher gehen, und es erfolgte kein Bluten mehr, daher ich von dieser Zeit an, den bisherigen Verband ferner anzulegen nicht nöthig hatte. Die in etwas merkliche Anschwellung der Eichel verlohr sich auf den Gebrauch des Goulardischen Wassers nach einigen Tagen völlig, so, daß dieser Mensch am achten Tage keine fernere Hülfe mehr nöthig hatte, und seine Arbeit wieder, wie vorher, zu verrichten im Stande war, wie er sich denn auch, von derselben Zeit an, vollkommen wohl befindet.

Anmerkungen.

Der Blutfluß aus der Harnröhre, mit dem zugleich abgehenden Urin ist eine, unter dem Nahmen Blutharnen (Mictus cruentus) bekannte Krankheit, welche der Verletzung eines oder mehrerer Blutgefäse in den Nieren oder in der Urinblase zum Grunde hat. Schaarschmidt sagt davon:

„Dieses Blutharnen ist wohl zu unter-
„scheiden von einer Haemorrhagia penis, das
„ist von einem solchen Blutfluß, dabey das
„Blut nicht aus obgedachten Oertern, son-

„dern nur aus der Harnröhre kommt,„ und so weiter. a)

Nebst den gewöhnlichen Ursachen des Blutharnens giebt Ball's auch folgende, als Fallen, Schläge, Hebung und Tragung schwerer Lasten, gewaltige Bewegung des Körpers und dergleichen an. b)

Man hat, außer den übrigen Ursachen einer Verletzung der Blutgefäse in der Harnröhre, auch wahrgenommen, daß ein allzuofft getriebener Beyschlaf, und die schändliche Selbstbefleckung zuweilen eine Zerreisung der Blutgefäse, und mithin dergleichen Blutfluß verursachet haben. Tissot sagt:

„Ein Knabe noch nicht 16. Jahr alt,
„war dem Spiel der Selbstbefleckung so
„rasend ergeben, daß bey ihm zuletzt,
„anstatt des Saamens lauter Blut ab-
„gieng, auf dessen Ergiessung sich die
„peinlichsten Schmerzen, nebst einer
„Entzündung aller Zeugungstheile ein-
„stelleten.„ c)

Der

a) Schaarschmidts Anweisung zu dem Studio Medico-Chirurgico. Zweyter Theil. S. 78 und 79.
b) Ball's neuere Heilkunst. Zweyter Theil. S. 111.
c) Tissot von der Onanie. 4ter Abschnitt. S. 54.

Der Ort, allwo das allhier vorher beschriebene Bluten entstanden, und die Ursache desselben sollen hier die einzigen Gegenstände einer kurzen Anmerkung seyn.

Zum vorausgesetzt: Das Blut floß vor beständig aus der Harnröhre, und mithin nicht etwa nur zu der Zeit, wenn der Urin gelassen wurde, auch ohne zubemerkenden Schmerz oder einer andern widernatürlichen Empfindung in der Gegend der Nieren und der Urinblase. Ferner ein gelinder Druck auf der obern Gegend des männlichen Glieds verhinderte diesen Blutfluß merklich, und ein solcher, vermittelst der angelegten Binde vor beständig anhaltender gelinder Druck derer auf der obern Fläche des männlichen Gliedes befindlichen Blutgefäse, heilte denselben völlig.

Gründliche Beweise, daß dieses Bluten weder aus der Nieren, noch aus der Urinblase, vielmehr aber nur aus der Harnröhre, und, ganz wahrscheinlich aus dem vordern Theile derselben kam, allwo eines oder auch mehrere von denen, dem männlichen Gliede eigenen und bis dahin sich verbreitenden Blutgefäsen verletzet waren, aus welchen dergestallt das Blut vor beständig floß. Daß eine dergleichen Verletzung zur Zeit der Steifigkeit des männlichen Glieds durch einen Fall nach vorwärts auf dasselbe geschehen, und die einzige

Ursache dieses Blutflusses seyn kan, ist meines Erachtens nicht ganz unwahrscheinlich. Das Bewußtseyn anderer Ursachen läugnete dieser junge Mensch gänzlich.

Drey und sechzigste Geschichte.

Von einem Gehirnbruch (Hernia cerebri, encephalocele) und über demselben in den häutigen Sack zugleich sich befundenen Blutbruch (Haematocele.)

Daß bey neugebohrnen Kindern äußerlich am Kopf sowohl, als auch in verschiedenen andern Gegenden des Körpers zuweilen Geschwülste, Gewächse und andere widernatürliche Beschaffenheiten wahrgenommen werden, ist, der Erfahrung nach, bekannt genug. Mauriceau, Schmellie, und andere mehr gedenken der, nicht selten an dem Kopf eines neugebohrnen Kindes vorkommenden Geschwulst, und Thebesius sagt:

„Fle-

„Flecken, Gewächse, Warzen, Beulen „von verschiedener Gestalt, Farbe und Größe, „welche sich auf der Haut eines Kindes wider„natürlicher Weise befinden, und welche es mit „auf die Welt bringt, heißt man Muttermä„ler oder Muttergewächse.„ Und im nächst„folgenden Paragraph sagt dieser Schriftsteller „ferner: Muttermäler oder Gewächse werden „abgebunden oder ausgeschnitten.“ d)

Eine auf dem Kopfe eines neugebohrnen Kindes ganz besonders widernatürliche Sackgeschwulst, welche die Gestalt eines Schwammgewächses hatte, die ich sowohl vor- als nach erfolgten Tod dieses Kindes in Gegenwart des hiesigen Stadt-Physici, Herrn Doctor Redlichs genau zu untersuchen, Gelegenheit gehabt habe, verdienet, meines Erachtens, als ein ganz seltener Gegenstand, allgemein bekannt gemacht zu werden.

Den 4ten des Heumonats 1781. wurde ich nach den, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe; Klein Milkau, zu einem Töpfer geruffen, dessen Eheweib Tages vorher ein Kind mit einer ganz widernatürlichen Sackgeschwulst auf dem Kopfe gebohren hatte. Bey meiner Ankunft daselbst untersuchte ich diese Geschwulst, welche

d) Thebesii Hebammenkunst. 5ter Theil. S. 583.

welche außerordentlich gros, ihrer Gestalt nach mehr circul- als oval rund, wie Fig. I. lit. a. zu sehen, und, wie gesagt, einem Schwammgewächse nicht unähnlich war, mit deren unterſten, im Durchschnitt einen und drey viertel Zoll schmalen Theile solche auf der Mitte des Kopfs anhieng, wie Fig. I. lit. b. zeiget.

Unter diesem Stiel waren vorwärts, in einem etwas mehr, als halben Umkreiß, die äußerlichen Bedeckungen des Kopfs als eine Wulſt aufgeschwollen, wie in Fig. I. lit. c. vorgestellet ist. Diese und zwar etwas weich anzufühlende ebenfalls widernatürliche Erhabenheit hat zur Zeit des Lebens dieses Kindes niemals weder ab- noch zu genommen. Die äusserlichen Bedeckungen dieser Geschwulſt waren eine Fortsetzung der allgemeinen äußerlichen Bedeckungen des Kopfs, von unten nach aufwärts in Umkreis einzeln mit Haaren besetzt, ihre Farbe durchaus dunkelroth, in einigen Gegenden etwas bleyfarbig und aller Orten weich anzufühlen, so, daß man in dieser Geschwulſt eine schwankende Bewegung ganz deutlich wahrnahm. Das Kind war weiblichen Geschlechts, ein vollkommen ausgetragenes und übrigens wohlgebildetes Kind. Dieweil diese Geschwulſt mit ihrem untern Theil die Fontanelle auf dem Kopf großentheils bedeckte; so war mir die Eröfnung derselben und Ausleerung des in ihr enthaltenen flüßigen Wesens

sens nicht ohne Grund bedenklich, ich sahe dahero die Unterbindung als ein mehr sicheres, und der Vorsicht angemessenes Mittel an. Ich unterband dahero solche zuerst mit einem schmalen seidenen Bande, und gab auf die etwa daher entstehenden Folgen genau acht. Bey Anziehung dieses Bandes schrie zwar das Kind, ward aber auch so gleich wieder ruhig, als ich diese Unterbindung, vermittelst einer Schleife befestiget hatte, und so bemerkte man auch bey und nach der Unterbindung keine Zuckungen an ihm, es trank alsbald an seiner Mutter, und schlief die meiste Zeit ruhig, welches man auch bereits vorher, von der Stunde seiner Geburt an, an ihm wahrgenommen hatte. Und eben also verhielten sich alle diese Umstände bey der, hernach zu verschiedenen malen mit einem doppelten seidenen Faden erneuerten Unterbindung und mehrere Anziehen dieses Fadens, daß man dahero niemals Zuckungen im Gesichte, oder an andern Theilen des Körpers, bis nur in der folgenden Zeit, ohngefähr einige Stunden vor dem erfolgten Tode bemerket hat.

Als den 10ten des besagten Heumonats der hiesige Stadt Physicus Doctor Redlich zu Leißnig, allhier zugegen war, ersuchte ich denselben, auf dessen Rückreise dieses Kind mit mir zu besuchen, diese so wiedernatürliche Geschwulst zu untersuchen, und mir, wegen fer-

nerer

nerer Behandlung derselben, seinen Rath zu ertheilen. Dieser aufmerksame Arzt war so bereit, als willig, mir in meinem Suchen zu willfahren. Ja er bewunderte diesen so ganz widernatürlichen Zustand, und zählete ihn zu denen, welche Ihm noch niemals vorgekommen waren. Die Eröfnung dieser Geschwulst schien Ihm ebenfalls höchst bedenklich zu seyn, ja Er hielt mit mir eine solche Unternehmung, in Absicht auf dieses Kindes Leben, für nachtheilig, und mithin für höchst verwegen, Er war demnach übrigens meiner Meynung vollkommen, und rieth, im Fall noch einige Hülfe hier übrig sey, daran Er aber ebenfalls größtentheils zweifelte, die fernere Unterbindung, als das einzige, der hier besonders nöthigen Vorsicht, gemäses Mittel an. Nach Unterbindung dieser Geschwulst wurden die äußerlichen Bedeckungen derselben von dem in ihr enthaltenen flüßigen Wesen merklich angespannet, und es bekam dieselbe dadurch eine mehr kugelförmige Gestalt.

Am 3ten Tage nach der ersten Unterbindung verwandelte sich die vorher beschriebene Farbe der äußerlichen Bedeckungen in eine größtentheils weise Farbe, im übrigen nahm man an dieser Geschwulst keine anderweitige Veränderung wahr. Am 6ten Tage sahe man unter der Unterbindung in dem ganzen

Um-

Umkreis an der äußerlichen Haut eine merkliche Abtrennung derselben und einige Eyterung: beydes war am 9ten Tage noch merklicher. Das Kind war übrigens bis zum 11ten Tage ruhig, trank öfters an seiner Mutter, und schlief die meiste Zeit. Den 11ten Tag hatten die Aeltern dieses Kindes eine gar merkliche Abnahme seines Körpers wahrgenommen, und nachdem es sich auch an diesem Tage annoch die meiste Zeit ruhig befunden, am Abend desselben Tages aber zu einigenmalen Zuckungen so wohl im Gesichte, als auch an den äußerlichen Gliedmasen bekommen; so hatte es nach einigen Stunden seinen Geist aufgegeben.

Der Vater dieses Kindes gab mir am folgenden Tage von dem erfolgen Tode desselben Nachricht, und billigte, als ein vernünftig denkender Mann mein Verlangen, diese Geschwulst so wohl, als den Kopf und die innerliche Beschaffenheit des Gehirns zu untersuchen, ja er bath mich so gar, diesfalls zu ihn zu kommen, und alles genau zu untersuchen. Dieses geschah eben an dem Tage, da ich einen Waßerbruch allhier operirte, dessen Beschreibung der Inhalt einer der nächst folgenden Geschichte allhier seyn soll. Dieweil Herr Doctor Redlich bey dieser Operation zugegen war; so gab es Gelegenheit, daß dieser Arzt

auch

auch bey einer so nähern Untersuchung dieses so widernatürlichen Zustandes an diesem Tage, auf seiner Rückreise zugegen seyn konnte.

Bey unsrer Ankunft äusserten sich, auf Seiten der Mutter, einige Widersprechungen unsers Vorhabens, die nur solche Vorurtheile zum Grunde hatten, welche ihr die Einfalt eingegeben; vernünftige Vorstellungen aber würkten bey ihr das, was wir wünschten.

Nachdem ich den Leichnam dieses Kindes auf einen Tisch, und zwar mit dem Kopfe also gelegt hatte, daß er mit dieser Geschwulst von dem Rande des Tisches in einer senkrechten Linie herab hieng; so schnitt ich diese Geschwulst, unter der Unterbindung, nahe an dem Kopf auf eine so vorsichtige Art hinweg, daß von denen in ihr enthaltenen flüssigen Wesen nichts heraus laufen konte. Nach einer solchen Absonderung sahe man an der abgesonderten Fläche der Geschwulst eine runde Oefnung welche mit der ebenfalls runden Oefnung auf dem Kopf, Fig. 2. lit. a. allwo diese Geschwulst ihren Siz gehabt hatte, in der Weite von gleichen Verhältnis, um im Durchmesser drey viertel Zoll war, wie Fig. 4. lit. a. zu sehen.

Bevor wir diese Geschwulst nach ihrer Länge aufschnitten; untersuchten wir ihre Schwere, welche 28. Loth betrug. Ich schnitt alsdenn

denn dieselbe, von ihrer Oefnung an, die Länge nach aufwärts, wie Fig. 4. vorgestellet ist, auf. Bey dem ersten Schnitt kam etwas weniges, dem Gehirne ähnliches Wesen, übrigens aber floß eine ziemliche Menge flüssiges, dunkelrothes und übel riechendes Blut hervor.

Als wir den aufgeschnittenen häutigen Sack, nach seiner innern Beschaffenheit untersuchten, fanden wir, zu unsrer nicht wenigen Bewunderung, in der untern Gegend desselben zu beyden Seiten einen Theil des Gehirns, an welchem man sowohl die Rinde, als auch das markige Wesen desselben gar deutlich erkannte. Wir fanden annoch ferner eine besondere Haut, wie Fig. 4. lit. b. b. b. b. vorstellet.

Diese Haut war, wie man bey genauerer Untersuchung deutlich wahrnahm, eine Fortsetzung der harten Hirnhaut, welche allda das aus dem Kopfe getretene Gehirn umgeben hatte, und die innere Höhle dieser Sackgeschwulst in 2. besondere Höhlen abtheilete, wie die 4te Fig. lit. c. und d. zeiget. Die untere Höhle allda lit. c. allwo das Gehirn enthalten war, machte gegen der obern Höhle lit. d. welche das Blut enthalten, einen merklich kleinern Raum aus. Die Fortsetzung der harten Hirnhaut, welche, wie schon gesagt, daselbst das ausgetretene Gehirn umgeben hatte, stellete einen besondern Sack vor, konnte auch auf eine

ganz bequehme Art von der innern Fläche des häutigen Sackes dieser Geschwulst, mit welcher solche nach unterwärts im Umkreis vereiniget war, abgesondert werden. Uebrigens nahm man an der innern Fläche des häutigen Sacks dieser Geschwulst nichts widernatürliches, aber auch dieses ganz deutlich wahr, daß solcher durchaus eine Fortsetzung der allgemeinen Bedeckungen des Kopfs war. Das Gewicht desselben war drey und ein halb Loth. Nach Abrechnung dieses und des in demselben vorher befindlichen Gehirns, betrug die Schwere des in der obern großen Höhle enthaltenen Bluts 21. Loth und mithin das allda ausgetretene Gehirn ebenfalls 3. und ein halb Loth.

Wir untersuchten ferner und zwar zuerst die Gegend auf dem Kopf, allwo diese Sackgeschwulst ihren Sitz gehabt hatte. Wir fanden daselbst etwas nach vorwärts auf der Mitte des Kopfs die bereits angegebene Fig. 2. lit. a. vorgestellte runde Oefnung, welche, wie schon vorher gesagt, mit der in die Höhle der Sackgeschwulst eingehenden Oefnung, der Gestalt und dem Durchmesser nach, vollkommen ähnlich war. Diese Oefnung war mit Gehirn angefüllt, und die vom Anfang in einem halben Umkreis wahrgenommene widernatürliche Aufschwellung der äußerlichen Bedeckungen am Kopf, wie Fig. 1. lit. c. zu sehen ist, war

bey

bey dieser Untersuchung auch vor der Hinwegschneidung der Geschwulst nicht nur merklich erhabener, als vorher, sondern man sahe sie nunmehro auch in dem ganzen Umkreis der beschriebenen runden Oefnung auf dem Kopf, wie Fig. 2. lit. b. b. vorstellet.

Nachdem ich die äußerlichen Bedeckungen auf dem Kopf, nach einem vorher gemachten Creuzschnitt, so weit es nöthig war, und wie Fig. 3. lit. a. a. a. zeiget, abgesondert hatte; so sahe man vorwärts, wie in eben dieser 3ten Fig. lit. b. vorgestellet ist, einen Theil der Fontanelle, ohngefehr einen halben Zoll lang. In der Gegend der vorher größtentheils nur vorwärts, nunmehro aber im ganzen Umkreis, um der runden Oefnung auf dem Kopf befindlichen weichen Erhabenheit, sahe man eine weise und ziemlich feste Haut. Nachdem ich diese creutzweiß durchschnitten, und wie in dieser 3ten Fig. lit. c. c. c. c. vorgestellet wird, zurück geleget hatte, erblickten wir allda eine Ausweichung beyder Hemisphären des Gehirns, welche durch die, in der Gegend der Fontanelle, befindliche circulrunde Oefnung, deren Durchmesser 1 und einen halben Zoll war, hervorragten, wie in Fig. 3. lit. d. d. vorgestellet wird, und die vorher wahrgenommene wulstige Erhabenheit Fig. 2. lit. b. b. verursachet hat. Diese beyden Hemisphä-

misphären des Gehirns waren mit der kleinen Hirnhaut annoch bedeckt, man sahe auch ihre wurmförmigen Furchen ganz deutlich. Die Oberfläche derselben war zwar größtentheils brandig, allein es drang dieser Brand keineswegs bis in das markigte Wesen des Gehirns hinein. Von der sichelförmigen Scheidewand (Septum falciforme) war nichts zu sehen, ganz deutlich aber fanden wir bey fernerer Untersuchung, daß die, das ausgetretene Gehirn vorher umgebende, und nunmehro in vier Lappen zurück geschlagene Haut Fig. 3. lit. c. c. c. c. die harte Hirnhaut war, welche aus der Höhle des Kopfs durch die vorher schon beschriebene circulrunde Oefnung im ganzen Umkreis hervorkam, und bis in die Höhle der Geschwulst sich erstreckte, allwo sie, wie Fig. 4. lit. b. b. b. b. zu sehen, auch vorher schon beschrieben worden, einen Sack und eigene Höhle für das, bis dahin ausgetretene Gehirn machte.

Eine dergleichen Fortsetzung der kleinen Hirnhaut fand man nicht. Hinter denen beyden, außer der Höhle des Kopfs, hervorragenden Hemisphären des Gehirns sahe man, und zwar in der Gegend der beyden obern und vordern Winkel der Vorderhauptsbeine noch eine runde, und im Durchmesser einen viertels Zoll breite Oefnung, wie bey Fig. 3. lit. e. vorgestellet ist. Durch diese Oefnung trat ebenfalls

falls ein Theil des Gehirns, in Gestalt des verlängerten Hirnmarks hervor, welche Austretung des Gehirns sich gleichfalls bis in die Hohlung der Sackgeschwulst erstrecket hatte, und mit dem übrigen dahin ausgetretenen Gehirn von der Fortsetzung der harten Hirnhaut daselbst umgeben war.

Am Rande der ein und einen halben Zoll im Durchmesser runden Oefnung auf den Kopf war ein Theil des Stirnbeins rechterseits in einer halbmondenförmigen Gestalt von der Hirnschädelhaut (Pericranio) entblöset, und diese von derselben entblöste Oberfläche des Knochens sahe an Farbe schwärzlich. Die Mitte dieser entblösten Oberfläche des Knochens war der breiteste Theil, und betrug einen viertel Zoll. Wir untersuchten annoch ferner in der Höhle des Kopfs die Häute, wie auch das innere Wesen des Gehirns, und fanden so wohl zwischen den Häuten des Gehirns und ihm selbst, als auch in den Kammern desselben keine Ergießung und Anhäufung eines wässrigen Wesens, noch auch sonst eine andere widernatürliche Beschaffenheit, auch fanden wir das kleine Gehirn und das verlängerte Gehirnmark in einem vollkommen natürlichen Zustande.

Anmerkungen

Die allhier beschriebene Sackgeschwulst wird, meines Erachtens, auch eine in der Arzney-Wissenschaft und Wundarztkunst erweiterte Erfahrung zu denen überaus seltenen Geschichten zehlen, und daß selbige, ihrer Beschaffenheit nach, bereits in der Gebärmutter, keinesweges aber zur Zeit der Geburt auf dem Wege allererst entstanden ist, bleibet wohl eine ausgemachte Wahrheit.

In Betrachtung der Lehre von der Würkung und dem Einfluß der Einbildungskraft der Mutter auf ihre Leibesfrucht, welche der gelehrte Herr Doctor Krause mit so grosen Ruhm in einer Preisschrift wider die Zweifel und Einwürfe der Gegner vertheidiget hat, will ich die vorhergegangene Begebenheit mit anmerken, ohne zu sagen, vielweniger zu behaupten, daß sie eine Ursache der Entstehung dieser Sackgeschwulst sey.

Als ich mich bey der Mutter dieses Kindes erkundigte: Ob sie jemals, zur Zeit ihrer Schwangerschaft eine Gewaltthätigkeit an ihrem Unterleib, durch einen Fall, Schlag, oder Stos erlitten, oder ob sie sich eines andern Umstandes bewußt sey, daher man die Entstehung dieser Sackgeschwulst, ob auch vielleicht

vielleicht nur einigermassen wahrscheinlich leiten könne? so versicherte sie: wie ihr keine äusserliche Ursache bewußt sey, bildete sich aber ein, daß diese Sackgeschwulst vielleicht daher entstanden sey: Als sie im 4ten Monat ihrer Schwangerschaft mit ihrem Manne zu einem ihrer Anverwandten gereiset, und daselbst über Nacht geblieben; sey sie mit ihrem Manne im Finstern in die ihnen angewiesene Schlafkammer gekommen, woselbst sie mit ihrem Kopf, und zwar in der Gegend des Wirbels an etwas angestosen, darüber sie erschrocken, und sogleich über sich, nach dem Körper gegriffen, an welchen sie dergestalt in dieser angegebenen Gegend ihres Kopfs angestosen habe, welches eine, in der Schlafkammer aufgehangene, in eine Schweinsblase gefüllte und geräucherte Wurst gewesen, die sie sogleich ergriffen hätte. Diese Wurst habe, wie sie sowohl, als auch ihr Ehemann versicherte, die Grösse und Gestalt der, auf dem Kopfe ihres Kindes, befindlichen Sackgeschwulst gehabt. In wiefern diese damalige Begebenheit einen Einfluß auf das Kind gehabt haben soll, daß man solche, als die Ursache dieser entstandenen Sackgeschwulst annehmen könne, getraue ich meines Theils, wie schon gesagt, keinesweges zu behaupten.

Nach der vorhergegangenen genauen Beschreibung der innerlichen wahren Beschaffen-

heit dieser Geschwulst, gehöret sie, meines Erachtens, in Betrachtung des, aus dem Kopf hervorragenden und ausgetretenen Gehirns, mit Recht zu denen nicht ganz unbekannten Gehirnbrüchen. Petrus Camper gedenket derselben, wenn er anbefiehlt, den Kopf eines neugebohrnen Kindes, gleich nach der Geburt, genau zu untersuchen, indem er, nach einer kurzen Beschreibung der Beine des Hirnschädels sagt:

„Und hieraus erhellet, besonders in den „Scheitelbeinen-Geschwülsten, die man Ge„hirnbrüche nennet.„ u. s. w. e)

Nil Rosen von Rosenstein beschreibet dergleichen Ausweichung des Gehirns bey Abhandlung der Kopf-Wassersucht, folgender massen:

„Mit solchen Anhäufungen des Wassers, „innerhalb dem Gehirn, sind zwey andere „schwere, doch Gott sey Dank, seltene Fehler „verbunden, welche Kinder bisweilen mit auf „die Welt bringen. Der eine bestehet in einer „weichen Geschwulst, die verschiedentlich einem Gewächse ähnlich gewesen, bald an der „innern, bald an der andern Seite des Kopfs, „bald am Nacken, von verschiedener Grösse, „bis-

e) Petrus Camper Betrachtung über einige Gegenstände aus der Geburtshülfe. Zweyter Theil. S. 12 und 13.

„bisweilen als ein Ey, oder auch so groß, als „der Kopf selbst, ja bisweilen größer. In „einer solchen Geschwulst, die wie eine Beule „gestaltet gewesen ist, hat man größere, oder „kleinere Stücken vom Gehirn, mit einer Höh„le in der Mitte, die eine Feuchtigkeit enthal„ten, gefunden. Und die Höhlung hat sich „durch eine größere oder kleinere Oefnung an „dem zarten Knochen des Hörnschäbels, wo„ran die Geschwulst befestiget gewesen, in ei„ner von den Hirnkammern hinein begeben. „Die Eröfnung hat aber, anstatt Hülfe zu „verschaffen, den Tod beschleuniget. Aus „diesen allen hat man deutlich bemerket, daß „das Wasser, das sich, in einer von den Hirn„kammern, zu samlen angefangen, einen Theil „des Gehirns durch eine schwache Stelle an „knorplichten Häuten, in welchen die Knochen „des Hirnschädels sich nach und nach erzeugen, „herausgetrieben. Meistentheils hat dieses „Gebrechen in kurzer Zeit den Tod be„würkt.“ f)

Siebold hat dergleichen Gehirnbrüche ebenfalls nach fremden so wohl, als auch eigner Beobachtung angemerket und beschrieben. g)

f) Anweisung zur Kenntniß und Cur der Kinderkrankheiten. S. 581. bis 583.

g) Collectio observat. medico chirurg. Fasc. 1. Art. 1.

Der gelehrte Herr Doctor Richter beschreibet den Hirnbruch in einer seiner lehrreichen Schriften, womit er der Wundarzeneykunst ein groses Geschenke gemacht, indem er sagt:

„Da unser Körper drey Haupthöhlen hat, „in welchen Eingeweide liegen, giebt es drey „Hauptgattungen von Brüchen: der Hirn„bruch (hernia cerebri, encephalocele) ist „der erste. Durch eine widernatürliche Oef„nung in einem der Knochen des Hirnschädels „tritt das Gehirne sammt seinen Häuten her„vor, erhebt die äussern Bedeckungen des „Kopfs, und verursachet die Geschwulst, die „man Hirnbruch nennet. Diese Geschwulst „bestehet aus einem Sack, den die weiche und „harte Hirnhaut, die Beinhaut und die äus„sern Bedeckungen bilden, und einem Theil „des Gehirns, welcher in diesem Sacke „liegt.“ h)

Ob auch schon dieser vorher beschriebene Gehirn- und Blutbruch mit denenjenigen, welche die hier angeführten Schriftsteller beschrieben haben, eine ziemliche Aehnlichkeit hat; so weichet solcher doch, nach einigen besondern Umständen, von diesen merklich ab, besonders, da in dieser Geschwulst kein Wasser, sondern, anstatt dessen, Blut, ferner da keine Kopf-Wasser-

h) Abhandlung von den Brüchen, 1ter Band. S. 3.

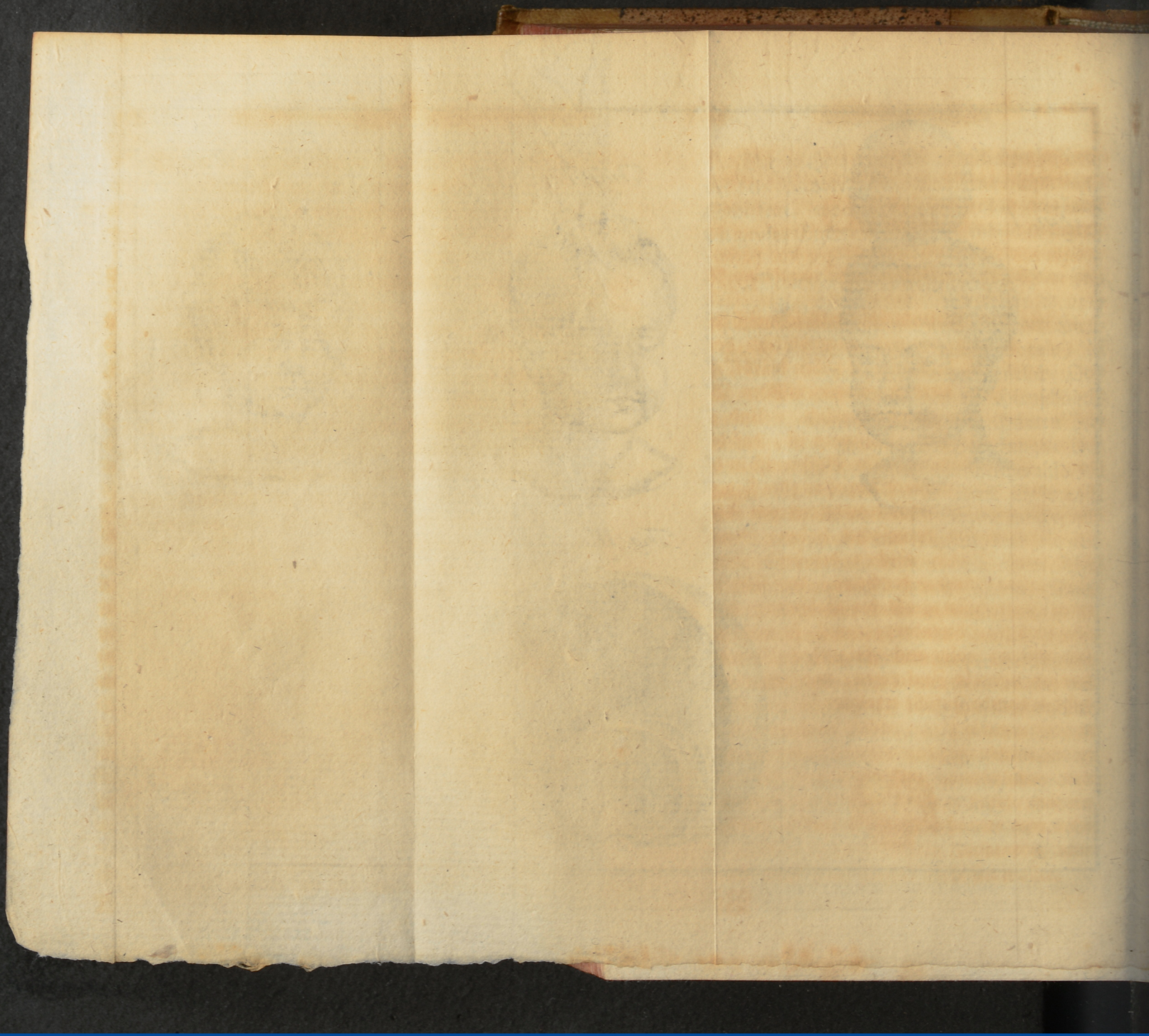
Fig. I.

Fig. II.

Fig. III.

Fig. IV.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560065/phys_0039
DFG



Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560065/phys_0040
DFG

Wassersucht, auch übrigens nicht die geringste Anhäufung des Wassers, oder eines andern Wesens in dem Gehirne zugegen war, welches zu Austreibung eines Theils des Gehirns aus der Höhle des Kopfs Gelegenheit gegeben hätte.

Daß die Eröfnung dieser Geschwulst den Tod des Kindes, wo nicht augenblicklich, doch aber gewiß bald beschleuniget haben würde, ist, in Betrachtung ihrer innern wesentlichen Beschaffenheit, ganz wahrscheinlich. Und ob auch gleich nicht ganz zu läugnen ist, daß die, bey der Unterbindung dieser Geschwulst in der folgenden Zeit, mehrere Anziehung des Fadens einen Reiz auf den daselbst ausgetretenen Theil des Gehirns kan verursachet haben; so war doch dieses Mittel, obschon den beschriebenen Umständen nach, fruchtlos, der Vorsicht mehr angemessen, als die Eröfnung dieser Geschwulst, besonders, weil so wohl bey der erstern, als auch folgenden Unterbindungen niemals Zuckungen, und andere, Gefahr drohende Zufälle erfolgten.

Vier und sechzigste Geschichte.

Von dem innerlichen Gebrauch und heilsamer Würkung der Bruchweide, bey Heilung eines Brust- und eines Nieren-Geschwüres.

Stolz in Absicht auf seine eigene Erfahrung, und eine allzugrose Eigenliebe würde es verrathen, wenn man in Ausübung der Wundarzneykunst, bey oft schweren und, in Betrachtung der Heilung, nicht selten hartnäckigen Krankheiten, denen Versuchen forschender und aufmerksamer Aerzte und Wundärzte nicht nachahmen, und die, durch ihre Erfahrung erprobten, und uns dahero bekannt gemachten Mittel, in ähnlichen Fällen nicht anwenden, sondern vielmehr seinen Kranken, nach Anwendung der gewöhnlichen und bekannten, nach blos eigener Erfahrung gewählten, aber ganz fruchtlos bereits gebrauchten Mittel, in zweifelhaften Umständen, und endlich auch ganz hülflos verlassen wollte.

Ich

Ich hatte Gelegenheit, Versuche mit der Bruchweide, zuerst bey einem Brust- und alsdenn auch bey einem Nieren-Geschwür zu machen, deren Heilung auf den Gebrauch aller vorher angewendeten innerlicher und äusserlicher Mittel nicht erfolgte. Ich war auch so glücklich, meinen Endzweck dadurch zu erreichen, und beyde Kranke vollkommen damit zu heilen.

Ein, bey einem Kaufmann allhier, in Diensten stehender Kutscher, seines Alters 40. Jahr, einer vorhero gesunden und festen Leibes-Beschaffenheit, war ohngefähr ein halbes Jahr zuvor von einem Pferde im Stalle mit seiner Brust hart an die Krippe gedruckt worden. Er hatte so gleich, nach dieser erlittenen Qvetschung, einen fixen Schmerz, linker Seits, in der Gegend der 3. untersten wahren Ribben, empfunden. Und ob sich schon, nach einigen Tagen dieser Schmerz, nachdem er diese Gegend einigemal mit warmen Brandwein gewaschen, vermindert hatte; so hatte ihn derselbe doch niemals ganz verlassen. Weil aber die annoch übrig gebliebene Empfindung nicht so schmerzhaft, als anfangs gewesen war, auch zuweilen auf einige Zeit gar nachgelassen; hatte er keine anderweitigen Folgen daher erwartet auch diesfalls keine Mittel darwider gebraucht.

Zu Anfang des Herbstmonaths, im Jahr 1780. bekam dieser Mensch eine Lungen-Entzündung, mit einem, wie gewöhnlich, gar heftigen Fieber. Ich wurde anfangs sogleich, bald hernach aber Herr Doctor Redlich in Leisnig zu diesen Kranken geruffen. Die sowohl anfangs sogleich, als auch in der Folge wiederhohlten Aderlässe, Spanische Fliegenpflaster, wie auch alle übrige angewendeten Mittel verminderten die Entzündung, Schmerz und Heftigkeit des Fiebers, nicht, der Kranke befand sich, bis den 18ten Tag, in der größten Gefahr seines Lebens. Den stren Schmerz empfand er sogleich, wie auch in den folgenden Tagen linkerseits in der Brust, und eben in der Gegend, wo er damals, bey der erlittenen Qvetschung, den Schmerz empfunden hatte.

Dieweil im Verlauf der angegebenen Zeit keine Crisis, mithin auch keine Nachlassung der Krankheit erfolgte; gab man bey nahe alle Hofnung zur Genesung dieses Kranken auf. Am 18ten Tage dieser Krankheit fand ich bey meinem Besuch, den ich diesem Kranken, in Abwesenheit des Herrn Doctor Redlichs täglich machte, äusserlich linkerseits auf der Brust eine merkliche Erhabenheit und Entzündung, der Kranke gab, anstatt des vorher in dieser Gegend empfundenen stechenden Schmerzes, eine klopfende und brennende Empfindung daselbst an. Ich verordnete sogleich

gleich einen aus Chamillenblumen und Leinsaamen-Mehl mit Milch zubereiteten Breyumschlag, öfters lauwarm auf diesen geschwollenen und entzündeten Ort zulegen, welches auch vorher angeführter Arzt billigte, und bis zur Eröfnung dieses Geschwürs damit fortzufahren anrieth.

Am 3ten, als am 21ten Tage der Krankheit hatte diese entzündete Geschwulst in der Erhöhung so wohl als Breite gar vieles zugenommen, die schwankende Bewegung in derselben überzeugte mich gar deutlich von der Gegenwart des Eyters, daher öfnete ich diesen Abscess ohne fernern Anstand, es floß eine Menge etwas dicken und mit Blut vermischten Eyters hervor.

Das Fieber hatte an diesem Tage merklich und der Schmerz fast gänzlich nachgelassen, der Kranke schlief in der darauf folgenden Nacht zum ersten male wieder einige Stunden ruhig, empfand auch in der folgenden Zeit keinen Schmerz mehr, das Fieber nahm täglich mehr ab, Schlaf und Eßlust aber täglich merklicher zu. Der Ausfluß des Eyters war so wohl bey jeden Verband, als auch außer demselben beträchtlich, auch war der Husten immer annoch anhaltend, jedoch nicht so heftig, als vorher, zuweilen war der Auswurf mit Eyter vermischt. Am 3ten Tage nach Eröfnung dieses

Abs-

Abscesses war der ausfließende Eyter nicht mehr mit Blut vermischt, seine Farbe einige Zeit gelb, verwandelte sich aber in der dritten Woche in eine weise Farbe, übrigens war er mehr dicke, als wäßrig. Der Kranke erhohlte sich zwar in der folgenden Zeit einiger maßen, jedoch blieb, wegen des immer anhaltenden häufigen Ausflusses des Eyters, eine Entkräftung des Körpers übrig. Und obschon nach einiger Zeit das Fieber ganz nachzulassen schien; so fand sich solches doch zuweilen wieder ein, und wurde Nachmittags mehr, als Vormittags bemerket, so, daß man solches nicht ohne Grund als ein schleichendes Fieber nunmehr betrachten konnte, ob auch schon der Kranke von Nachtschweisen annoch befreyet war. Der Gebrauch des Selzer Wassers und anderer innerlichen Mittel schien ganz fruchtlos zu seyn, man wendete diese so wohl, als auch äußerliche Mittel eine geraume Zeit vergebens an. Die Einsprützung reinigender und austrockender Mittel verminderten den häufigen Ausfluß des Eyters niemals, und die übrigen verschiedenen, bestens ausgesuchten heilenden balsamischen Mittel wurden, diese Zeit über, ebenfalls vergeblich angewendet.

Der innerliche Gebrauch der Chinarinde wurde in der folgenden Zeit angerathen, weil aber mit derselben einige Zeit fortzufahren nöthig,

thig, und die Vermögens-Umstände dieses Kranken sehr dürftig waren; so rieth Herr Doctor Redlich, anstatt dieser, die Rinde von der Bruchweide an. Es wurde demnach auf eine Hand voll klein zerschnittner Rinde der Bruchweide ein Nösel siedendes Wasser gegossen, und ohne diesen Aufguß wieder aufzukochen, trank der Kranke öfters, des Tages über, eine halbe Theeschale, anfangs täglich ein Nösel, in der folgenden Zeit auch noch etwas mehr, allezeit überschlagen. Die vorher dem Kranken vorgeschriebene Lebens-Ordnung, als die Enthaltung aller und jeder erhitzender Getränke, grober und schwer zu verdauender, wie auch gewürzten Speisen ward dem Kranken annoch ferner genau zu beobachten anbefohlen, welches er auch bestens befolgte. Die zuletzt gebrauchte, und im 9ten Theile, Seite 70. beschriebene Einspritzung wurde annoch gegenwärtig sowohl, als auch hernach ganz allein beybehalten, und die Oefnung des Geschwürs allezeit bey jedem Verbande mit dem Seiffenpflaster bedeckt.

Nachdem der Aufguß der Bruchweiden-Rinde, nach der vorherbeschriebenen Verordnung, Acht Tage gebraucht worden war, nahm man schon einige Besserung an diesem Kranken wahr, und nach einer Zeit von drey Wochen verminderte sich der vorhero häufige

Ausfluß des Eyters gar merklich, war auch nicht mehr so dicke als vorher, das Ansehen des Kranken wurde munter und lebhaft, auch nahm er an Kräften etwas zu. Bey einer so bemerkten Besserung trank der Kranke diesen Aufguß mit dem größten Verlangen noch ferner, bis zur vollkommenen Heilung seines Schadens.

Nachdem man vorher einige Monate lang alle andere inner- und äußerliche Mittel ganz vergebens angewendet hatte; verminderte sich nunmehro der zeithero häufige Ausfluß des Eyters vom Tage zu Tage merklicher, und also sahe man die Besserung fast täglich mehr zunehmen, und als der Kranke diesen beschriebenen Aufguß 6. Wochen gebraucht hatte; erfolgte im März Monate des folgenden Jahres die vollkommene Heilung dieses Geschwürs, so, daß sich dieser Mensch von derselben Zeit an bis gegenwärtig, ohne einen zurückgebliebenen Husten oder andern Zufall, vollkommen wohl befindet.

Gleichergestallt war auch der innerliche Gebrauch der Bruchweidenrinde vom erwünschten Erfolg bey Heilung eines fistulösen Geschwürs, wo verschiedene Mittel vorher eine geraume Zeit fruchtlos waren angewendet worden.

Ein

Ein Zimmergeselle in dem nahe allhier gelegenen Dorfe Rößgen, seines Alters 36. Jahr, einer vorher gesunden Leibesbeschaffenheit, bekam, nach einem, ein Vierteljahr vorher, erlittenen heftigen Rückenschmerz, linkerseits in der Lendengegend einen heftigen Schmerz, darwider er verschiedene ihm angerathene unschuldige Mittel gebraucht hatte. Nach einiger Zeit hatte sich dieser Schmerz daselbst etwas nach unterwärts verbreitet, allwo er auch eine Erhabenheit wahrgenommen. Bey mehr zunehmenden Schmerz in dieser angeschwollenen Gegend, hatte dieser Mensch wegen der Armuth, in welcher er sich befand, seine Zuflucht zum Gebrauch eines allgemein bekannten Mittels genommen, welches aus einem mit Hafergrütze und Milch zubereiteten Breyumschlag bestanden, wormit die Eyterung befördert, und mithin die Geschwulst in Zeit von acht Tagen vollkommen erweichet worden war.

Nachdem der Eyter seinen Ausfluß durch eine, in den äußerlichen Bedeckungen, von selbst entstandene Oefnung erhalten; so hatte der Schmerz gänzlich nachgelassen, und war aus diesem Geschwür so wohl anfangs, als auch einige Zeit hernach, eine ziemliche Menge dünnes und mit Blut vermischten Eyters geflossen.

In einem solchen Zustande hatte dieser Mensch die ihm so nöthige Hülfe noch immer verabsäumet, und beynahe ein halbes Jahr lang sich seinem Schicksal überlassen, indem er während dieser Zeit täglich das Geschwür nur mit dem von einem Quacksalber erkauften und so genannten Heilpflaster bedecket hatte. Nachdem aber in der folgenden Zeit die Entkräftung des Körpers, bey dem alltäglich häufigen Ausfluß des Eyters, merklich zu genommen hatte; lies er mich, auf Anrathen einiger seiner Anverwandten, zu sich rufen.

Ich traf diesen Menschen in kläglichen und höchst dürftigen Umständen an: seinen nöthigen Unterhalt erhielt er von einigen wohlthätigen Personen des Orts seines Aufenthalts, er war äußerst entkräftet, hatte einen geschwinden und schwachen Puls, eine blasse Gesichtsfarbe, Schlaf- und Eßlust aber mangelte ihm nicht.

Bey Untersuchung des Geschwürs fand ich unterwärts in der angegebenen Gegend nahe an dem Querfortsatz des letztern Lendenwirbelbeins eine kleine Oefnung dieses Geschwürs, in welche ich meine Sonde brachte, und ganz bequehm mit derselben nach aufwärts, bis in die Gegend der Niere diesseits kommen konnte. Aus dieser Oefnung floß eine beträchtliche Menge dünnen Eyters. Ich erweiterte dieselbe mit

dem

dem Messer nach aufwärts bey ein und einen halben Zoll, und erwählte, zur Reinigung dieses Geschwürs eine schickliche Einspritzung, erneuerte auch, während des häufigen Ausflusses des Eyters, den Verband täglich drey mal, verordnete übrigens diesen Kranken die, zur Verbesserung seiner Säfte, nöthigen Mittel nebst der hierzu erforderlichen Lebensordnung.

Nachdem ich aber beynahe zwey Monate verschiedene äußerliche und innerliche Mittel ganz vergebens, und mithin ohne einigen Anschein einer zu erfolgenden Besserung angewendet hatte; verordnete ich nunmehro diesem Kranken zum innerlichen Gebrauch den Aufguß der Bruchweidenrinde, auf die nämliche Art, wie bey Heilung des vorher beschriebenen Brustgeschwürs. Es befolgte auch der Kranke diese Anordnung bestens, und ich kan versichern, daß, nachdem dieser Aufguß 14. Tage war gebrauchet worden, eine merkliche Besserung erschien: der Eyter wurde gutartig, und der Ausfluß desselben war nicht mehr so häufig, als vorher. So nahm denn auch, bey dem fortgesetzten Gebrauch dieses Mittels, in der folgenden Zeit die Besserung so wohl, als auch die Kräfte des Kranken zu, das Fieber hingegen und die übrigen Zufälle dieser Krankheit ab.

Zu Ende der vierten Woche schickte sich dieser Schade gar merklich zur Heilung an, und nachdem dieser Kranke den Aufguß der Bruchweidenrinde 6. Wochen auf die schon vorherbeschriebene Art gebraucht hatte; so erfolgte die längstgewünschte vollkommene Heilung dieses Schadens. Dieser Mensch nahm an Kräften und an seinem ganzen Körper immer mehr und mehr zu, ist auch nach dieser Zeit an seinem Körper stärker worden, als er vorher war, und befindet sich seit dem vollkommen gesund.

Anmerkungen.

Es ist aus der Lehre vom Kräuterreiche bekannt, daß es Pflanzen und Bäume giebt, welche eine solche Aehnlichkeit mit einander haben, daß sie, den bloßen Ansehen nach, von einer Art zu seyn scheinen. Aber in genauerer Betrachtung ihrer wesentlichen Beschaffenheit, findet man gar deutlich, daß sie allerdings von einander unterschieden sind, und dahero in verschiedene Arten eingetheilet werden können. Eben also ist die bekannte Bruchweide von den übrigen Arten der Weiden gar deutlich, und besonders auch dadurch zu unterscheiden: weil deren Aeste oder Zweige, wenn man sie beuget, leicht brechen, dahero solche unter dem Nahmen Bruch- oder auch mürbe Weide bekannt ist.

ist. Die Weidenrinde hat man in den aeltern Zeiten zu Vertreibung der Warzen und Leichdornen an Füssen angerathen, weswegen auch die Salernitanische Schule folgendes davon schreibet:

Cortex verrucas in aceto cocta resoluit.

In den neuern Zeiten hat man den Gebrauch der Rinde von der Bruchweide anstatt der Peruvianischen Rinde zu gebrauchen empfohlen, und besonders bey Gelegenheit, wo diese letztere für arme Kranke zu kostbar ist. Man hat, der Erfahrung nach, versichert, daß sie oft die erwünschte Würkung gethan habe.

Die Disputatio de cortice salicis cortici Peruuiano substituendo, welche Herr Doctor Günz bey erlangter Doctor-Würde vertheidiget hat, giebt uns von der wahren Beschaffenheit, den Gebrauch und Würkung dieser Rinde einen ausführlichen Unterricht.

Es hat diese Rinde einen bittern Geschmack, und eine zusammenziehende Kraft. Einige empfehlen auch äußerlich zu Böhungen, anstatt der Peruvianischen Rinde, die Rinde von den wilden Castanien-Bäumen.

Daß die Rinde der Bruchweide, bey Heilung der allhier beschriebenen Geschwüre, eine erwünschte Würkung gethan, lehret der so glückliche Erfolg. Ich erachte es demnach

vor eine unnöthige Weitläuftigkeit, mehrere Beweise hierüber anzugeben.

Eine so erwünschte Würkung dieses Mittels erfuhr ich auch bey Heilung eines rechterseits über den Schlüsselbein, zwischen diesem und der ersten Ribbe, an einem Schumacher Gesellen allhier, entstandenen Abscesses, der sich senkrecht herab nach der Brusthöhle erstreckte, aus deren Oefnung täglich eine solche Menge Eyters floß, daß ich in den ersten drey Wochen genöthiget war, den Verband des Tages drey mal zu erneuern, um diesem so häufigen Eyter einen öftern freyen Ausfluß zu verschaffen. Das in der Folge einige Zeit anhaltende Fieber, und die, nach der Brusthöhle senkrecht herabgehende Höhle dieses Abscesses droheten diesem Menschen große Gefahr.

Nachdem er diesen Aufguß der Bruchweidenrinde in der folgenden Zeit 14. Tage gebraucht hatte, nahm der häufige Ausfluß des Eyters ab, und nach und nach verminderte sich auch das Fieber. Und bey fernern Gebrauch dieses Mittels nahm die Besserung merklich zu, so, daß dieser Mensch damit völlig geheilet wurde.

Fünf

Fünf und sechzigste Geschichte.

Von der Heilung zweyer Wasserbrüche, vermittelst der Operation.

Der am Gemächte entstehende Wasserbruch (Hydrocele) ist eine bekannte Krankheit. Er entstehet öfters nur auf einer, jedoch aber auch zuweilen auf beyden Seiten des Gemächtes. Die nächste Ursache desselben ist die Zerreissung eines, oder mehrerer Wassergefäse, und eine daher erfolgende Ergießung des Wassers. Obschon diese Krankheit an und vor sich nicht schmerzhaft ist; so verursachet sie doch in der folgenden Zeit, jemehr Wasser sich ergießet, und die Größe, mithin auch die Schwere desselben zunimmt, eine gar große Beschwerlichkeit.

Im Jahre 1780. kam ein Mensch von einem nahe allhier gelegenen Dorfe zu mir, welcher 36. Jahr alt, und übrigens von einer gesunden und festen Leibesbeschaffenheit war. Dieser hatte 9. Jahr als Mousquetier gedienet, und nach erhaltenen Abschied sein erlerntes

Zimmerhandwerk, nebst diesem aber auch noch andere schwere Arbeit verrichtet. Als er, seiner Aussage nach, vor einem halben Jahre, einen umgefallenen beladenen Wagen, mit allen ihm möglichen Leibes Kräften, die er angewendet, hätte aufheben helfen, habe er einige Tage hernach linkerseits an seinem Gemächte eine kleine Anschwellung, jedoch ohne einigen dabey zu empfindenden Schmerz, bemerket.

Diese Anschwellung hatte auch immer mehr zugenommen, und war damals, als er mich diesfalls um Rath fragte, von der Grösse einer starken Mannesfaust. Auf Befragen: Ob er nicht jemals vorher einen Tripper oder andere Krankheit an sich gehabt habe? verneinte er solches ganz, mit der Versicherung: daß er weder diese, noch eine andere Krankheit jemals an seinen Zeugungstheilen gehabt habe. Ich nahm diese Krankheit nach genauer Untersuchung, als einen Wasserbruch an, verordnete einige Zeit darwider zertheilende Mittel. Nachdem solche aber oftmals vergebens waren angewendet worden; so schlug ich die Operation, als das noch einzige Hülfsmittel vor. Dieser mein Vorschlag aber fand damals keinen Beyfall, es blieb so gar dieser Mensch diesfalls beynahe drey viertel Jahr von mir weg, und hatte sich, während dieser Zeit, seinem Schicksale überlassen. Weil aber die Anhäufung

häufung des Wassers, und mithin die Anschwellung dermasen zugenommen hatte, daß ihm solche in der folgenden Zeit mehrere Beschwerlichkeiten verursachte, indem der Hodensack diesseit des Wasserbruchs von dem in ihm enthaltenen Wasser dergestalt ausgedehnet und verlängert war, daß der so ganz widernatürliche Umfang, und mithin die beträchtliche Schwere desselben ihm nicht nur im Gehen, sondern auch in der Arbeit eine grosse Beschwerlichkeit verursachte; so hatte er den allhiesigen Arzt, Herrn Doctor Freytag, diesfalls um Rath gefragt, welcher ihm ebenfalls, nachdem Er von denen schon ganz fruchtlos angewendeten Mitteln Nachricht erhalten, die Operation vorgeschlagen, und diesfalls an mich gewiesen hatte. Es kam demnach dieser Mensch wieder zu mir, und ersuchte mich, diese Operation an ihm zu verrichten. Er suchte und erhielt seinen Aufenthalt bey einem Bürger allhier bis zur erfolgten Heilung. Nachdem er in einer Zeit von 10 Tagen zu dieser Operation vorbereitet worden, verrichtete ich solche am 16ten des Heumonats 1781. in Gegenwart des allhiesigen Stadt-Physici Herrn Doctor Redlichs und des Herrn Doctor Freytags, auf folgende Art:

Als nämlich ein vor diesen Menschen bequehmes Lager, nebst allen übrigen zu dieser

Opera-

Operation erforderlichen Sachen zubereitet, und die Haare von der Schaam abgeschoren waren, durchschnitt ich die, in eine Overfalte aufgehobene Haut des Hodensacks, und sodann auf eine vorsichtige Art den darunter liegenden fleischigten Umschlag. (Tunica dartos) Nachdem ich diesen, nur einige Linien breit, in der Länge mit dem Messer durchschnitten hatte, kam ein von Farbe etwas gelbes Wasser geflossen. Nach einer hinlänglichen Erweiterung dieser Oefnung, brachte ich den Zeigefinger meiner linken Hand, dessen ich mich, anstatt der Sonde, bedienete, in dieselbe, und schnitt mit der krummen Scheere, auf diesem meinem Finger den Hodensack etwas mehr nach aufwärts, nach unterwärts aber bis in den Grund des Hodensacks auf. Nunmehro ergoß sich das allda angehäufte Wasser in einer so beträchtlichen Menge, daß eine reichliche Meßkanne desselben ausfloß.

Nach einer so vollkommnen Auslerung des Wassers fand man, bey genauer Untersuchung, den Hoden daselbst sowohl, als auch die Saamengefässe in einem vollkommen natürlichen und gesunden Zustande. Es hielt dieser Mensch diese Operation mit der größten Standhaftigkeit aus.

Ich bedeckte den entblößten Hoden sowohl, als die Saamengefässe zuerst mit einigen trockenen

ckenen Plumaceaux, und füllete die Wunde ebenfals mit einem hinlänglichen Theil derselben trocken aus, bedeckte übrigens dieselbe annoch nebst dem ganzen Hodensack mit einigen, in gleichen Theil Weinessigs und Wassers eingetauchten Compressen, welche ich mit Anlegung der Binde, die unter dem Nahmen der Sackförmigen Binde (Sacciforme) bekannt ist, befestigte. Ueber den Unterleib wurde eine aus Chamillenblumen, Leinsaamenmehl und Wasser bestehende Böhung, von dieser Zeit an, lau warm öfters zu erneuern verordnet, auch in den erstern 14 Tagen damit fortgefahren. Ubrigens wurde annoch dem Kranken die nöthige Lebensordnung, nebst einem ruhigen Verhalten, und, zur Mässigung des Wundfiebers, innerlich kühlende, verdünnende und gelinde abführende Arzneyen verordnet.

Am andern Tage, nach der Operation, sahe man, bey Erneuerung des Verbands, in der Gegend der Saamen-Blutadern, wo sie den pyramiden- oder weinblätterförmigen Körper (corpus pyramidale, siue pampiniforme) machen, eine gar merkliche Anschwellung, die sich bis an den Bauchring daselbst erstreckte.

Ob schon bey der Operation ein nur geringes Bluten erfolgte; so hatte sich doch, seit dem ersten Verband, ein ziemlicher Theil Bluts in

der

der Wunde ergossen, so, daß solche ganz mit geronnenen Blute angefüllet war, und dieses fand ich auch ferner in den nächstfolgenden Tagen, dahero ich jedesmal in den erstern 4. Tagen genöthiget war, die Wunde von dem ergossenen und daselbst geronnenen Blute, auf eine vorsichtige Art zu reinigen.

Es klagte der Kranke, vom ersten bis gegen den 10ten Tag, über eine spannende Empfindung diesseits, von dem Bauchringe nach aufwärts, in der Höhle des Unterleibes. Am zweyten Tage fand sich das gewöhnliche Wundfieber ein, welches bis zu den 6ten Tag auf eine nur gelinde Art anhielt. Am 3ten Tage hatte die Anschwellung über der Wunde in der schon angegebenen Gegend um ein merkliches zugenommen, auch war der Hoden daselbst in etwas angeschwollen. Ich setzte dahero zu der bisherigen Böhung, welche, wie schon gesagt, aus Weineßig und Wasser bestund, einen gnugsamen Theil von Chinarinde, Chamillenblumen, Wermuth und Leinsaamenmehl, in welchen Compressen eingetaucht, die auch öfters, außer dem Verband, lauwarm über die Wunde und den ganzen Hodensack geleget, und ohne einige Abänderung, größtentheils in der folgenden Zeit bis zur völlig erfolgter Heilung damit fortgefahren wurde.

Nach-

Nachdem die Wunde nach einigen Tagen von dem sich annoch immer ergossenen Blute völlig rein war; so verband ich dieselbe mit der Basilianischen Salbe, welche ich mit dem 3ten Theil Peruvianischen Balsam vermischt hatte, so, daß ich diese Wunde, nachdem ich vorher den entblößten Hoden und die Saamengefässe mit trockenen Plumaceaux bedecket hatte, zu beyden Seiten mit einigen, mit dieser Salbe bestrichenen Plumaceaux ausfüllete. Am 4ten Tage eiterte die Wunde an einigen Orten, und in den nächstfolgenden Tagen nahm die Eiterung noch mehr zu. Der Eiter war vollkommen gutartig, der Kranke empfand, ausser der vorher beschriebenen spannenden Empfindung, keinen Schmerz, obschon die Wunde in den erstern 8. Tagen, nicht sowohl in Betrachtung ihrer Grösse, als vielmehr der so ganz widernatürlichen Aufschwellung in der angegebenen Gegend, und des, sowohl blos liegenden, als auch ebenfalls ziemlich angeschwollenen Hodens, nicht das beste Ansehen hatt.

In der zweyten Woche nahm diese Aufschwellung über der Wunde, wie auch die Anschwellung des Hodens etwas merklich ab, und mit dem Abnehmen dieser Anschwellung verminderte sich auch nach und nach die spannende Empfindung, bis sich solche, nebst dieser Anschwellung, auch gänzlich verlohr. Die

Wunde

Wunde bekam täglich ein besseres Ansehen, sie schickte sich auch zu Anfange der dritten Woche in verschiedenen Gegenden merklich zur Heilung an. Zu dieser Zeit war nur noch wenig von der bisherigen Anschwellung mehr zu sehen, und was davon, so wohl in der angegebenen Gegend der Wunde, als auch an dem Hoden selbst, annoch übrig war, verschwand in denen nächst folgenden Tagen völlig. Weil zu dieser Zeit die Eiterung ziemlich beträchtlich war, daß man auch dieserwegen den Verband täglich zwey mal erneuern mußte; so wurde dem Kranken etwas mehr nahrhafte Speisen erlaubt.

Die Heilung erforderte, bey einer vollkommen gutartigen Eiterung, in Betrachtung der Grösse der Wunde, einige Zeit: denn es war zu Ende der siebenden Woche, da solche allererst völlig erfolgete, und dieser Mensch vollkommen gesund wieder nach Hause gehen konte, allwo er sich auch von dieser Zeit an vollkommen gesund, ohne einen Rückfall dieser Krankheit bekommen zu haben, befindet.

Ein anderer, den ich an eben dieser Krankheit, vermittelst des Schnitts, ebenfalls vollkommen heilete, ist ein Mann aus einem, eine Meile von hier gelegenen Dorfe, seines Alters 36. Jahr, und seines Handwercks ebenfalls

ein

ein Zimmermann, einer damals übrigens gesunden und etwas magern Leibesbeschaffenheit.

Dieser Mann kam im Brachmonat des vorigen Jahres zu mir, zeigte mir eine gar beträchtliche Anschwellung linkerseits an seinem Gemächte, welche er seit 5. Jahren, und, wie er mich versicherte, nach einer daselbst heftig erlittenen Quetschung bekommen, und die bishero dergestalt zugenommen hatte, daß, ob sie ihm schon keine besondern Schmerzen verursachte, doch im Gehen so wohl, als auch besonders in seiner Arbeit öfters einige Beschwerungen verursachte. Er hatte einige Zeit nach der Entstehung dieser Krankheit, einen alten Regiments-Feldscheer diesfalls um Rath gefragt, und von demselben einige Zeit lang verschiedene inner- und äuserliche Mittel darwider, aber ganz vergebens, gebraucht. Der Gebrauch eines Corrosivs, womit man eine Oefnung diesseits in den Hodensack gemacht, und einige Zeit den Ausfluß des daselbst ausgetretenen Wassers, nebst einer Eiterung erhalten hatte, war ebenfalls nicht vom erwünschten Erfolg gewesen: denn ob schon diese Oefnung bey nahe zwey Monate offen, und die Eiterung während dieser Zeit dadurch unterhalten worden war, die Anschwellung auch merklich abgenommen hatte; so hatte sich doch das Wasser daselbst, nach Heilung dieser Oef-

nung, gar bald wieder angehäufet, und der Hodensack die vorige Größe wieder erlanget.

Auch hatte dieser Mann in der folgenden Zeit einem Quacksalber sich anvertrauet, und einige Monate lang die ihm von demselben verordneten Mittel, aber wie gar wohl zu erachten, vergeblich angewendet. Ich fand, nach genauer Untersuchung, daß es ebenfalls ein Wasserbruch, der aber doch nicht so groß, als der vorher beschriebene war. Es gestund mir auch dieser Mann zu, daß er vor ohngefähr 8. Jahren einen Tripper gehabt, der in Zeit von 3. Wochen geheilet worden wäre. Ein Umstand, der mich in Absicht auf die Cur, aufmerksam machte, und deßwegen eine längere Zeit zur Vorbereitung, auch die dabey anzuwendenden Mittel darnach einzurichten, erforderte.

Nach der also vorhergegangenen Vorbereitung verrichtete ich die Operation am 9ten des Heumonats besagten Jahres, in Gegenwart Herrn Doctor Redlichs, und in Beyseyn eines allhiesigen Wundarztes, nach der gewöhnlichen und bereits vorher beschriebenen Art. Es floß ohngefähr ein reichliches Nösel, von Farbe gelbes Wasser hervor, der Hoden und die Saamengefässe erschienen ebenfalls hier in einem vollkommen gesunden Zustande. Eine, bey der Untersuchung des Hodens, nur

gelinde

gelinde Berührung mit den Fingern verursachte ihm einen gar merklichen Schmerz, und nach diesem empfand dieser Kranke einen heftig spannenden Schmerz, der einige Stunden anhielt, und disseits von dem Hoden längst nach den Lauf der Saamengefässe bis in die Höhle des Unterleibs sich erstreckte. Dieser Schmerz verschwand zwar nach und nach gänzlich, wurde aber am andern und dritten Tage beym Verbande wieder erneuert, hielt auch allezeit einige Stunden an, ob ich schon alle mögliche Behutsamkeit beobachtete, den entblößten Hoden und die Saamengefässe so wenig, als möglich zu berühren.

Nach so geschehener völliger Ausleerung des allda ausgetretenen Wassers, verband ich die Wunde auf die schon vorher beschriebene Art, und verordnete ebenfalls die Böhung über das Gemächte und den Unterleib, wie bey dem vorigen Kranken, bis zu Anfang der 3ten Woche öfters zugebrauchen, die Wunde aber wurde so wohl damals, als auch in der folgenden Zeit, wie die vorige, bis zur völligen Heilung verbunden, welche zu Ende der 5ten Woche vollkommen erfolgte. Das am 3ten Tage nach der Operation entstehende Wundfieber war kaum merklich, die Eiterung der Wunde erfolgte am 4ten Tage in allen Gegenden derselben, und vom 6ten Tage nach der

Operation bis zur vollkommenen Heilung befand sich dieser Kranke von allen Zufällen befreyet, die Eßlust und ein ruhiger Schlaf fand sich, vom besagten Tage an, wieder ein, die sowohl vor, als auch bey und nach der Operation merkliche Unruhe des Gemüths und Muthlosigkeit verlies ihn nach einigen Tagen gänzlich, also, daß er in der folgenden Zeit vollkommen ruhigen Gemüths ward.

Nach also erfolgter völliger Heilung der Wunde reißete derselbe vergnügt nach Hauße, er befindet sich auch von derselben Zeit an in einem vollkommen gesunden Zustande.

Anmerkungen

Diese allhier beschriebenen Wasserbrüche waren, in Betrachtung ihrer Größe, gar merklich von einander unterschieden, übrigens waren auch die Zufälle nach der Operation etwas merklich von einander abweichend. In den Lehrbüchern der Wundarzneykunst werden verschiedene Arten, den Wasserbruch zu heilen, vorgeschlagen. Die zu der Zertheilung desselben angerathenen verschiedenen, so wohl innerlichen als äußerlichen Mittel werden, wie die Erfahrung lehret, nur bey jungen Personen, und beym Anfange der Krankheit, zuweilen mit Nutzen gebraucht.

Wenn

Wenn Garengeot die Operation derer Wasserbrüche beschreibet; so sagt er vorher:

„Die durch Medicamenta angestellte „Cur hat zu weilen einen glücklichen Aus„gang, vornämlich, wenn des Wassers „nicht zu viel, das Subiectum jung und „vom gutem Temperament ist; wie „man denn zu dergleichen Mittel zu grei„fen gezwungen ist, wenn sich eine Ery„sipelas am Scroto einstellet.“ i)

Bey alten Personen aber so wohl, als auch wenn die Krankheit schon einige Zeit entstanden, und bereits vieles Wasser ausgetreten ist, richtet man, wie ein jeder aufmerksamer Arzt und Wundarzt aus eigener Erfahrung mit mir überzeugt seyn wird, mit allen, wider diese Krankheit bisher angerathenen so wohl innerlichen als auch äußerlichen Mitteln wenig oder gar nichts aus. Dahero in dergleichen Fällen die Operation als das einzige Mittel zur Heilung dieser Krankheit übrig bleibet, als welche in einer Eröfnung des Hodensacks, Auslassung des sich allda ergossenen und angehäuften Wassers, und einer durch die Eiterung zu bewürkenden völligen Ausrottung derer zertrenneten Wassergefässe bestehet.

i) Garengeot Abhandlung von den Operationibus chirurgicis I. Theil, S. 451.

Man hat, wie bekannt, verschiedene Arten, dem allda ergossenen Wasser einen Ausgang zu verschaffen. Die ältern Wundärzte verrichteten solches mit einer Lancette, welche sie am untern Theile des Hodensacks einstachen, und in diese gemachte Oefnung ein Röhrgen steckten, durch welches sie das Wasser ablaufen ließen. Die neuern aber verrichten dieses am besagten Orte mit einem Troicar. Weil aber die Erfahrung größtentheils gelehret, daß, wenn man auf diese Art das Wasser auch völlig ausgeleeret hat, sich doch zuweilen dasselbe gar balde wieder angehäufet, auch bey so wiederholter Ausleerung des Wassers abermals ein neuer Rückfall der Krankheit erfolget ist; so haben andere den Hodensack durchstochen, ein Setaceum durch diese Oefnungen gezogen, um die Eiterung einige Zeit zu erhalten, die Wassergefäße, aus denen sich das Wasser ergossen, zu zerstören, und dadurch einen Rückfall dieser Krankheit zu verhindern. Auch ist die Eröfnung des Hodensacks, vermittelst eines Corrosivs, und die dadurch zu erhaltende Ausleerung des Wassers nicht unbekannt, da man alsdenn, nach also erhaltener Oefnung in dem Hodensack, die Eiterung ebenfalls einige Zeit, und dadurch eine Ausrottung derer verletzten Wassergefäße, folglich eine gründliche Heilung zu erhalten suchet.

Ob nun schon diese beyden letztern Arten, den Wasserbruch zu heilen, zuweilen mit erwünschten Erfolg angewendet worden; so sind sie doch, um den Hoden und die Saamengefäse zu schonen, mit großer Behutsamkeit zu verrichten, finden auch in einigen Fällen gar nicht statt, besonders, wenn der Hoden zugleich mit verdorben, oder von einer solchen Beschaffenheit ist, daß die Hinwegnehmung desselben, nach der Ausleerung des Wassers, erfordert wird. Daß auch besonders diese letztere Art zuweilen fruchtlos ist, beweiset nicht nur die allhier beschriebene Geschichte des zweyten Krankens, sondern auch die anderweitige Erfahrung. Garengeot widerrathet bey dieser Krankheit den Gebrauch des Corrosivs aus einigen Gründen gänzlich. k)

Die Manieren des Marini und des Ruyschens, wie uns solche Heister beschreibet, l) sind ebenfalls, meines Erachtens allzugekünstelt, auch schmerzhafter und der Erfolg ungewisser. Mir sind zwey Fälle bekannt, wo man, bey Heilung des Wasserbruchs, das Setaceum gebraucht, da nach einer öffentlichen Ausleerung des Wassers, und einer, geraume Zeit hindurch unterhaltenen Eiterung, die Heilung dergestallt erfolgte, daß der Hodensack einige

k) Am angeführten Orte. Seite 160. u. 161.

l) Heisters Chirurgie. Seite 760.

nige Zeit die natürliche Gestalt erhalten, und es das Ansehen hatte, als ob diese Krankheit gründlich geheilet wäre. Allein nach Verlauf einiger Zeit entstund diese Krankheit an dem nämlichen Ort aufs neue wieder, da alsdenn, nach einem hinlänglichen Aufschneiden des Hodensacks, und vermittelst einer vollkommenen Eiterung, die Zerstörung derer verletzten Wassergefäße, und mithin eine gründliche Heilung dieser Krankheit allererst erhalten wurde.

Diese Art der Operation, den Wasserbruch zu heilen, ist demnach denen übrigen derselben, meines Erachtens, aus folgenden Gründen vorzuziehen: weil das Wasser nach einer hinlänglichen Eröfnung des Hodensacks gänzlich auf einmal ausgeleeret, und hernach ferner die Eiterung vollkommen und dermasen erhalten wird, daß dadurch die verletzten Wassergefäße hinlänglich ausgerottet werden, und mithin eine vollkommene Heilung des Wasserbruchs erfolget. Heister sagt:

„Man soll bey dieser Operation, wie „bey dem Bruchschnitt, den Kranken „von 4. bis 5. starken Leuten an Händen „und Füssen fest halten, oder ihm gar „Hände und Füsse binden lassen.“ m)

Es

m) Am angeführten Ort. Seite 758.

Es scheinet daher, als ob diese Operation höchst schmerzhaft sey; allein ich kan versichern, daß ich weder diese zwey Personen, noch auch sonst jemals einen von denenjenigen, an welchen ich den Bruchschnitt verrichtet, nöthig gehabt habe, ihnen die Hände und Füsse halten, noch viel weniger dieselben binden zu lassen, ich habe auch niemals ein Schreyen oder einen kläglichen Laut, noch eine solche Bewegung der Gliedmasen an ihnen wahrgenommen, die mich in der Operation gehindert und dahero genöthiget hätten, diese Personen, nach Heisters Anrathen, halten oder binden zu lassen.

Es haben mich auch diese an dem Wasserbruch auf vorher beschriebene Art geheilte Kranken sowohl, als auch diejenigen, welche ich an Darm- und Netzbrüchen operiret, versichert, daß ihnen die Operation nicht so schmerzhaft gewesen wäre, als sie sichs vorher vorgestellet hätten.

Da der zweyte mit dem Wasserbruch behafftete Kranke, nach eigenen Geständnis, einige Zeit vorher den Tripper an sich gehabt hatte; so war es in Absicht dessen, wenn auch schon dieser Wasserbruch, nach dem Vorgeben, von einer erlittenen Quetschung entstanden, dennoch der Vorsicht gemäß, die Mittel bey der Vorbereitung darnach einzurichten und anzuwenden, um die Hindernisse der Heilung,

und andere daher sonst zu erwartende Folgen aus dem Wege zu räumen. In Rücksicht dessen ließ ich diesen Menschen, zur Zeit der Vorbereitung, nach vorher verrichteten Aderlaß, und einer nachher genommenen abführenden Arzney, täglich einem verdünneten Trank von der Quecken Klettenwurzel und Süßholz in gnugsamer Menge trinken, auch nebst sechsmaligen Baden, einige kleine Mercurial-Frictiones geben, und einige Tage vor der Operation nochmals, wie vorher, eine aus Manna, Sennesblättern und Rhabarber bestehende Arzney zum Abführen nehmen.

Sechs und sechzigste Geschichte.

Von einem, vermittelst der Operation, geheilten Fleischbruch.

Der Fleischbruch (Sarcocele) ist nicht weniger eine eben so bekannte Krankheit, als der Wasserbruch. So wohl äusserliche, als auch innerliche Ursachen geben zur Entstehung deffelben Gelegenheit. Oftmals entstehet derselbe

selbe von äusserlichen Ursachen, und nicht selten nach vorhergegangener Quetschung des Hodens. Eine Krankheit, welche in einer widernatürlichen Anschwellung des Hodens ohne Entzündung, oder, wie oft wahrgenommen wird, in einer fleischigten Auswachsung an den Hoden bestehet, und in der folgenden Zeit, an Grösse, mehr zunimmt, hart und öfters scirrhoes wird. Die Grösse eines Fleischbruchs ist verschieden. Heister sagt davon:

„Es wird ein Fleischbruch, wie einige „Autores schreiben, nicht leicht grösser, „als ein grosses Hünerey; dennoch habe „einige gesehen und auch hinweg genom„men, welche grösser, als eine Faust „waren.“ n)

Einen Fleischbruch, der beynahe eben diese Grösse hatte, habe ich hinweg zu nehmen Gelegenheit gehabt, wie folgende Beschreibung es ausweiset:

Zu Ende des 178ten Jahrs kam ein Mensch aus einem anderthalb Stunde von hier gelegenen Dorfe, seines Alters 24. Jahr, übrigens einer gesunden Leibes-Beschaffenheit zu mir, und fragte mich, wegen einer widernatürlichen Anschwellung seines linken Hodens, die

n) Am angeführten Ort. Seite 751.

die er seit zwey Jahren bemerket hatte, um Rath. Dieser Mensch versicherte mich, daß ihm keine andere Ursache, welche zur Entstehung derselben Gelegenheit gegeben habe, bekannt sey, als eine vor 2. Jahren an diesem Hoden, beym Aufsteigen auf ein Pferd, an dem Sattelknopf erlittene Quetschung, die ihm einige Stunden heftige Schmerzen, und nach einigen Tagen eine etwas merkliche Anschwellung dieses Hodens, ohne einige bemerkte Entzündung, verursachet habe. Weil der Schmerz, einige Stunden nach der damals erlittenen Quetschung, völlig nachgelassen, er auch denselben in der folgenden Zeit nicht wieder bemerket; so hatte er die noch übrig gebliebene Anschwellung des Hodens nicht geachtet, und dahero zu derselben Zeit auch die Mittel der Zertheilung ganz verabsäumet. Dieser Mensch war damals, als er diesen Schaden bekommen hatte, auf einem zu dem Churfürstl. Sächsischen Amte Sachsenburg gehörigen Vorwerke als Knecht im Dienste, in welchem er sich auch annoch zu der Zeit befand, als er mich dieserwegen zuerst um Rath fragte. Er hatte demnach die ihm zukommende oft schwere Arbeit, während dieser Zeit, wie vorher verrichtet, und ob er schon seit einem halben Jahre ein merkliches Zunehmen dieser Anschwellung seines linken Hodens wahrgenommen hatte; so war er doch nur eine kurze Zeit vorher, da er damals zu mir kam, als diese Anschwel-

lung

lung noch mehr zugenommen, ihm auch zuweilen, und besonders bey schwerer Arbeit schmerzhaft worden war, aufmercksam, und dieser Zustand ihm, in Absicht auf das zukünftige, bedenklich geworden. In Betrachtung dessen sahe er sich nunmehro genöthiget, diesfalls Hülfe zu suchen.

Es war damals, als dieser Mensch zu mir kam, der Hoden beynahe bis zu der Grösse einer Mannesfaust angeschwollen, und bey Untersuchung desselben mit meinen Fingern klagte dieser Mensch, besonders in der untern Gegend, über eine schmerzhafte Empfindung. Zeichen einer Entzündung waren nicht zugegen. Auf Befragen: Ob er jemals den Tripper, oder eine andere Krankheit an sich gehabt habe? versicherte er mich, daß ihm keine derselben bekannt sey, und daß er jederzeit so wohl von der ersten, als auch übrigen andern Krankheiten gänzlich befreyet gewesen wäre, so, daß er sich viel mehr von Jugend an vollkommen gesund befunden habe.

Ich verordnete demnach diesem Menschen damals die wider diese Krankheit bekannten zertheilenden Mittel, mit der Vorherverkündigung: daß ich ihm keinesweges versichern könne, seine Krankheit damit zu heilen, und im Fall, wie nicht ohne Grund zu vermuthen sey, die Zertheilung nicht erfolgen sollte, bliebe die

Opera-

Operation annoch, als das einzige Mittel übrig, ihn von dieser Krankheit, und denen daher noch weiter zu entstehenden Folgen zu befreyen.

Nachdem auf den einige Zeit anhaltenden Gebrauch zertheilender Mittel keine Abnahme dieses angeschwollenen Hodens erfolgte, und die fernere Anwendung so wohl derer bishero bereits gebrauchten, als auch, anstatt dieser anderer gewählten zertheilenden Mittel in der folgenden Zeit gewiß eben so fruchtlos, als zeithero war, auch das seit einiger Zeit merkliche Zunehmen dieser Anschwellung in der Zukunft ein noch grösseres Zunehmen derselben nicht ohne Grund vermuthen lies, also, daß endlich auch eine Anschwellung längst der Saamengefässe nach aufwärts bis an den Bauchring zu besorgen war, als in welchem Fall die Operation nicht mehr Statt finden würde; rieth ich dieselbe ohne fernern Anstand an. Weil nun dieser so beträchtlich angeschwollene Hoden zuweilen schmerzhaft wurde, auch die immer mehr zunehmende spannende Empfindung an den Saamengefässen längst nach aufwärts bis in die Höhle des Unterleibes, bey verschiedener Arbeit mehrere Beschwerung, als vorher, verursachte; so entschloß sich dieser Mensch gar bald, meinen ihm gethanen Vorschlag anzunehmen. Er kam dahero, nachdem er zu Ende des besagten Jahrs seinen bisherigen

gen

gen Dienst aufgegeben hatte, wieder zu mir, mit dem Verlangen, daß ich die Operation an ihm verrichten mögte. Er miethete sich zu dem Ende bey eben diesem Bürger allhier ein, allwo ich, nach der vorhergegangenen Beschreibung, bereits zwey Personen von auswärtigen Orten den Wasserbruch, vermittelst der Operation geheilet hatte.

Als ich, nach vorher verrichteter Aderlaß, diesen Menschen mit denen erforderlichen Mitteln, wie auch der zu beobachtenden Lebensordnung vorbereitet hatte, verrichtete ich am 4ten des Hornungs-Monats im vorigen Jahre die Operation, in Gegenwart unsers Stadt Physici, des Herrn Doctor Redlichs, und zweyer hiesiger Wundärzte. Nachdem ich die äußerlichen Bedeckungen, wie bey dem gewöhnlichen Bruchschnitt, und sodann auch den fleischigten Umschlag (tunica dartos) auf eine fürsichtige Art durchschnitten, mithin den geschwollenen Hoden entblöset hatte; fand man denselben, in der vorher beschriebenen Größe, ganz hart, die denselben umgebende Haut aber hatte ihre natürliche Farbe, welche so wohl hinterwärs, als auch nach der Scheidewand des Hodensacks, mit der benachbarten Haut in einigen Gegenden dergestalt feste verwachsen war, daß es mir Mühe kostete, solche mit der nöthigen Vorsicht und Behutsamkeit abzusondern.

Bevor ich diese Absonderung unternahm, untersuchte ich vorher den Hoden genau, im Fall derselbe sonst annoch gesund, und nur etwa eine fleischigte Auswachsung an demselben zugegen sey, ihn noch zu erhalten, ich fand aber, daß derselbe mit einer fleischigten Substanz ein Wesen ausmachte, und dahero die Hinwegnehmung desselben ganz unvermeidlich war. Nach so geschehener Absonderung unterband ich, einen reichlichen Zoll breit unter dem Bauchring, die Saamengefässe ohne Absonderung der Nerven, aber mit der Vorsicht, daß ich vorher unter die, 4. neben einander gelegten und wohl gewickßten Fäden um die Saamengefässe Bourdonets anlegte. Ich kan versichern, daß dieser Mensch, vom Anfange an bis zu Ende dieser Operation, die größte Standhaftigkeit bewieß, und weder bey Absonderung des Hodens, noch bey Unterbindung der Saamengefäße kein Zeichen eines heftigen Schmerzes von sich gab, auch bekam er so wohl bey, als auch nach Unterbindung der Saamengefässe keine epileptische Zufälle. Und auf Befragen: Ob er nicht bey dieser Unterbindung einen brennenden Schmerz, wie von einer glühenden Kohle, an dem Hintern wahrgenommen? versicherte er: daß er keine, weder dergleichen, noch auch andere widernatürliche Empfindung an diesem Ort, ausser nur ein etwas merkliches Spannen von dem

Bauch-

Bauchringe an nach aufwärts in die Höhle des Leibes bemerket habe.

Als ich die Saamengefässe beschriebener massen unterbunden, schnitt ich diesen so widernatürlich angeschwollenen Hoden, ohngefähr einen halben Zoll unter der Unterbindung hinweg. Ich erinnere, in Betrachtung des, nach dem Verbande, entstandenen Blutens nicht ohne Ursache, daß bey dieser Hinwegschneidung des Hodens kein Bluten erfolgte. Nunmehro reinigte ich die, wie leicht zu erachten, beträchtliche Wunde von dem sich, bey der Operation, in dieselbe ergossenen Blute, füllete solche mit trockenen Plumaceaux aus, und bedeckte den Hodensack und die Gegend des Bauchrings mit einigen, in einem vom Wasser, Eßig, Wermuthkraut, Chamillen und Hollunderblüten nebst etwas Leinsaamenmehl zubereiteten Umschlag, eingetauchten Compressen, welche ich mit Anlegung einer sackförmigen Binde befestigte. Den Unterleib lies ich ebenfalls mit einer, in einem aus Wasser, Leinsaamenmehl, und Chamillenblumen zubereiteten Umschlag eingetauchten Frieslappen lauwarm bedecken, und verordnete, diese Böhung öfters zu wiederholen. Dem Kranken wurde annoch ferner, wie zur Zeit der Vorbereitung, leicht zu verdauende, größtentheils vegetabilische Speisen, und in den erstern Tagen nur wenig zu essen erlaubt, zu dem ordinairen

Getränke wurde Wasser mit Citrone, und zur Mäßigung des Wundfiebers aller 2. bis 3. Stunden einen Theelöffel voll von einem, aus dem Glauberischen Salz gereinigten Salpeter und der weisen Magnesia bestehenden Pulver zu nehmen verordnet, und um die Oefnung des Leibes täglich zu erhalten, wurde dem Kranken früh und abends ein aus Leinsaamen-Wasser und Leinöhl bestehendes Clystir gegeben.

Dieser nach der Unterbindung der Saamengefäße, abgeschnittene Hoden nebst der fleischigten Substanz, mit welcher er gleichsam eine, theils fäserige, theils schwammige Masse ausmachte, wog 21. Loth.

Dieser Mensch befand sich nach der Operation, so wohl desselben Tages, als in der folgenden Zeit vollkommen ruhig. Als ich ihm aber am Tage der Operation abends besuchte, fand ich, daß das Blut aus der Wunde dermasen hervorgedrungen, daß die Compressen und Binde ganz damit angefeuchtet war. Ich sahe mich dahero genöthiget, ohne einigen Anstand den Verband zu eröfnen, das blutende Gefäs zu entdecken, und den fernern Bluten zu widerstehen. Nachdem ich die mit Blut angefüllten Plumaceaux aus der Wunde mit aller möglichen Vorsicht hinweg genommen hatte, entdeckte ich linkerseits, nahe an der Ligatur,

den

den blutenden Ast einer Pulsader, welche zwar klein war; es sprang aber das Blut in einem mittelmäßigen Bogen ziemlich hervor. Ich bedeckte die Mündung derselben mit Schwamm, und über denselben legte ich noch einige mit der Thedischen Arquebusade angefeuchteten Tampons, hielt dieselben einige Zeit mit dem Druck eines meiner Finger an dieselbe an, bis man kein Blut mehr hervorkommen sah, verband alsdenn die Wunde wieder mit trockenen Plumaceaux, und verwechselte die vorigen Compressen und Binde mit neuen, die in oben beschriebenen Umschlag eingetauchten Compressen legte ich diesesmal mehr kühle als warm über den Hodensack.

Des folgenden Tages früh benachrichtigte mich mein Geselle, den ich diese Nacht bey diesem Kranken hatte wachen lassen, wie das Blut durch und unter den Verband wieder hervorgedrungen sey, welches ich denn auch bey meinem Besuche also fand, und mich dahero abermals genöthiget sahe, den Verband ohne einigen Anstand hinweg zu nehmen.

Nach Hinwegnehmung der Compressen fand ich unter denselben einen ziemlichen Theil geronnenen Bluts, auch war der Hodensack und besonders linkerseits etwas merklich aufgeschwollen. Als ich die mit Blut angefeuchteten Plumaceaux hinweg genommen, und die

Wunde von dem ebenfalls in derselben befindlichen geronnenen Blute gereiniget hatte; so entdeckte ich in der vorher angegebenen Gegend abermals die annoch blutende kleine Pulsader, welche ich nunmehro unterband, und das fernere Bluten derselben, vermittelst dieser Unterbindung, verhinderte.

Am 3ten Tage nach der Operation stellete sich das Wundfieber, jedoch nur auf eine gelinde Art ein, welches in einem ebenfalls mäßigen Grad bis zum 8ten Tag anhielt. Am 4ten Tage sahe man in einigen Gegenden der Wunde die Eiterung, welche am folgenden Tage mehr zu nahm, und am 6ten Tage war sie so beträchtlich, daß ich genöthiget war, den Verband dieserwegen des Tages zweymal zu erneuern.

Vom 3ten Tage nach der Operation, habe ich die Wunde, bis zu der erfolgten Heilung, mit der Basilicanischen Salbe und dem dritten Theile Peruvianischen Balsams verbunden. Die über den Hodensack und die Gegend des Bauchringes angelegten Compressen wurden des Tages über öfters in die vorher schon beschriebene Böhung eingetaucht, lauwarm aufgelegt, und damit in der Folge ebenfalls, ohne einige Abänderung, größtentheils bis zur Heilung fortgefahren.

Nach-

Nachdem das Wundfieber am 8ten Tage gänzlich nachlies, befand sich dieser Mensch bis zu Ende der 5ten Woche vollkommen munter, hatte die gewöhnliche Eßlust und des Nachts einen ruhigen Schlaf. Zu Anfange der 3ten Woche erlaubte ich ihm, wegen der alltäglich ziemlich beträchtlichen Eiterung der Wunde, etwas mehr nahrhafte, jedoch leicht zu verdauende Speisen zu sich zu nehmen. Ich muß aber auch anbey annoch erinnern, daß sich dieser Mensch nach der ihm gegebenen Vorschrift, in Betrachtung der Lebensordnung bestens verhielt, und dessen Mutter, welche die meiste Zeit über seine Wärterin war, beobachtete auch alles anbefohlne auf das sorgfältigste.

In der 3ten Woche fiel die Ligatur ab, die Heilung wurde in verschiedenen Gegenden der Wunde merklich, nahm auch in der folgenden Zeit täglich mehr zu. Als ich zu Ende der 5ten Woche frühe nach dem Verbande diesen Menschen ganz wohl verließ, wurde ich desselben Tages gegen Abend wider alles Vermuthen, wegen eines Fieberanfalls zu ihm gerufen. Er hatte einige Stunden vorher einen harten Frost, und hierauf eine ebenfalls heftige Hitze bekommen, beklagte sich über heftigen Durst, hatte eine trockne Zunge, sein Puls war geschwind, hart und voll. In Betrachtung dessen ließ ich ihm ohne einigen Anstand am Arm zur Ader,

und ohngefähr 8. Unzen Blut hinweg, verordnete alsdenn, alle 2. Stunden einen Theelöffel voll von einem aus zwey Theilen Glauberischen- und sauern Weinsteinsalz und einen Theil gereinigten Salpeter bestehenden Pulver zu nehmen, und öfters Citronenwasser zu trinken. Nachdem in der Nacht ein so heftiger und anhaltender Schweis erfolgete, in welchem er sich auch frühmorgens bey meinem Besuch annoch befand, also, daß das anhabende Hemde, wie ins Wasser getaucht, anzufühlen war; so fand ich ihn bey diesen meinem Besuch früh morgens in einem merklich leidlichen Zustande, die ganz widernatürliche Hitze und der so häufige Durst hatten größtentheils nachgelassen, und der Puls war nicht mehr so fieberhaft, als am Abend vorher, der Schweis hielt desselben Tages annoch bis gegen Abend, jedoch auf eine mäßige Art an, die folgende Nacht schlief er ruhig, und am folgenden Tage früh war er von diesem Fieber-Anfalle wieder gänzlich befreyet, er erholete sich in wenigen Tagen vollkommen wieder, und befand sich auch hernach allezeit munter und wohl. Bey Nachlassung dieses unerwarteten Fieber-Anfalls nahm ich bey dem Verband eine etwas merkliche Anschwellung zu beyden Seiten der Schaamgegend wahr, von welcher aber am folgenden Tage nichts mehr zu sehen war. Ein Umstand, den ich allhier anzumerken vor nöthig erachte. Uebrigens habe ich bey diesem Fieberanfall, wie

auch

auch bey Nachlassung desselben, an der Wunde selbst keine Veränderung wahrgenommen. Die Heilung derselben nahm täglich mehr zu, und zu Ende der 6ten Woche erfolgete sie völlig.

Dieser Mensch hielt sich nach erfolgter Heilung der Wunde annoch 8. Tage allhier auf. Einige Tage vor seiner Abreise von hier fand ich, bey nochmaliger Untersuchung der Narbe, auf der Mitte derselben eine widernatürliche Erhabenheit von der Größe einer Erbse. Ein Umstand, der mich aufmersam machte, und mir einigermaßen bedenklich war. Weil mich dieser Mensch umständlich ersuchte, ihm nach Hauße gehen zu lassen; so befahl ich ihm, genau auf das Zunehmen dieser Erhabenheit Acht zu haben, und im Fall er solches bemerken würde, ohne Anstand wieder zu mir zu kommen.

Den 10ten Tag, nach seiner Abreise, kam er wieder zu mir anhero. Ich fand, daß diese Erhabenheit, während dieser Zeit, um ein merkliches zugenommen, und bereits die Grösse einer großen Haselnuß erhalten hatte. Sie war weich anzufühlen, und an Farbe dunkelroth. Die Hinwegnehmung derselben mit dem Messer schien mir das sicherste Mittel zu einer völligen Ausrottung zu seyn, und da sich dieser Mensch diesen meinen Vorschlag so gleich gefallen lies; so schnitt ich noch an eben diesem

Tage diese runde Erhabenheit so tief, als möglich, heraus. Es blutete zwar Anfangs die Wunde nur wenig, nach Verlauf einer Stunde aber drang das Blut mehr aus derselben und durch den Verband hervor, also, daß es mir in Wahrheit Mühe machte, mit Auflegung blutstillender Mittel das fernere Bluten zu verhindern. Diese ausgeschnittene Hervorwachsung untersuchte ich alsdenn genau, und fand, daß das innere Wesen derselben von eben der Beschaffenheit, als das fleischichte Wesen, war, welches, wie schon gesagt, mit dem Boden gleichsam eine Masse ausmachte. Die Wunde schickte sich in wenig Tagen zur Heilung an, und nachdem solche am zehnten Tage völlig geheilet war; gieng dieser Mensch vollkommen gesund nach Hauße, hat auch von derselben Zeit an niemals etwas widernatürliches an dieser geheilten Wunde wieder wahrgenommen, er befindet sich auch noch jetzt in einem vollkommen gesunden Zustande.

Anmerkungen.

Die Erfahrung hat uns bishero gelehret, daß die Heilung eines Fleischbruchs, vermittelst des Gebrauchs zertheilender Mittel nur im Anfange, wenn derselbe noch neu ist, Statt findet: Ist aber derselbe schon seit einiger Zeit entstan-

entstanden und wohl gar verhärtet; so werden alle die, zu der Zertheilung desselben angerathene, so wohl äusserliche, als innerliche Mittel, auch so gar bey dem eine geraume Zeit anhaltenden Gebrauch, doch größtentheils nur vergeblich angewendet. Ich könte einige Fälle anführen, da ich Fleischbrüche alsbald nach ihrer Entstehung, vermittelst der Zertheilung, vollkommen geheilet habe, wobey mir der innerliche Gebrauch der pulverisirten Hauhechelwurzel, (Radix Ononis) nebst Anwendung äusserlich zertheilender Mittel, die gewünschte Würkung gethan hat. Nebst dem Gebrauch eines, in diesen Fällen, zur Zertheilung bekannten Pflasters, hat mir auch der vom Verduc angerathene zertheilende Liqvor gute Dienste geleistet. Dieser Liqvor bestehet, nach der Beschreibung dieses Schriftstellers, aus den pulverisirten Schlacken des Spiesglaskönigs, welche mit dem Terpentinöhl in warmer Asche digeriret werden. o)

Wenn aber der Fleischbruch schon seit einiger Zeit entstanden war; so habe ich diese und andere zertheilende Mittel mehr, und so gar auch die Queckſilbersalbe ganz vergebens angewendet.

o) Verducs chirurgische Schriften. Zweyter Theil, Seite 242.

Die meisten Menschen halten diese Krankheit im Anfange geheim und verschwiegen, sie suchen nur alsdenn erstlich Hülfe darwieder, wenn sie an Grösse dergestallt zunimmt, daß sie ihnen, in Absicht der Folgen, allererst bedenklich wird. Ja viele halten diese Krankheit so lange verschwiegen, bis sie schmerzhaft zu werden anfängt, oder ihnen andere Beschwerungen verursachet. Dahero kommt es, daß, nachdem diese Krankheit schon vor einiger Zeit entstanden und alt ist, alle zertheilenden Mittel öfters fruchtlos darwider angewendet werden, und man alsdenn in dergleichen Fällen genöthiget ist, zu der Operation seine Zuflucht zu nehmen. Wenn ein, mit einem dergleichen veralteten Fleischbruch behafteter Mensch übrigens auch von sonstiger kränklicher Leibesbeschaffenheit ist; so ist der Erfolg dieser Operation, bevor dieser kränkliche Zustand des Körpers nicht vorher verbessert worden, bedenklich, und findet nicht wohl Satt. Sind die Saamengefässe dabey bis an, oder auch wohl gar bis über den Bauchring aufgeschwollen und verhärtet; so wird die Operation von Plattnern und andern Schriftstellern mehr gänzlich widerrathen. Einige rathen zwar an: Man solle, wenn die Aufschwellung und Verhärtung der Saamengefässe sich bis über den Bauchring hinauf erstrecket, diesen Ring mit dem Messer erweitern, und diese Gefässe über demselben unterbinden. Pallas sagt bey Beschreibung der

Unter-

Unterbindung der Saamengefässe über dem Bauchring:

„Es ist aber allezeit Gefahr dabey, „daß entweder eine tödliche Hämorrhagie, oder Entzündung im Unterleibe „darzu schlage.“ p)

Le Dran hat einsmals bey dieser Operation sich genöthiget gesehen, den Ring und die Musculn des Bauchs allda zu durchschneiden, und die geschwollenen wie auch verhärteten Saamengefässe 4 Querfinger über dem Ring zu unterbinden. Er meldet uns aber auch aufrichtig, wie hernach, ohnerachtet aller wider die Entzündung angewendeter Mittel, die Entzündung überhand genommen, und nachdem der Kranke die heftigsten Schmerzen erdultet, sey er am 6ten Tage nach der Operation gestorben. q)

Einige geben den Rath: Man solle, bey Unterbindung der Saamengefässe, die Nerven von denselben vorhero absondern, damit nicht Convulsiones entstehen möchten. Heister, Platner und verschiedene mehr empfehlen solches nicht. Heister sagt vielmehr:

„Es

p) Pallas Anleitung zur practischen Chirurgie. Seite 271.

q) Le Dran chirurgische Anmerkungen. Seite 398.

„Es ist aber dieses Separiren un-
„möglich, weil diese kleinern Nerven zu
„sehr mit den Saamenadern verwickelt
„sind, auch deshalben nicht leicht Con-
„vulsiones entstehen u. s. w. r)

Thede erzehlet aber auch einige Fälle, wo, nach Unterbindung der Saamengefässe nebst den Nerven, sogleich epileptische Zufälle entstanden, und die Kranken einen, wie von dem Feuer entstehenden brennenden Schmerz an dem Hintern empfunden haben, daß er sich diesfalls genöthiget gesehen, die Ligatur wiederum zu eröfnen, und das Bluten mit Feuerschwamm zu stillen. Einsmals hat dieser berühmte und aufmerksame Wundarzt, bey Unterbindung der Saamengefässe, diese Zufälle nicht wahr genommen, er hatte aber die Unterbindung nur gelinde angestellet. s)

Ich gab, bey der Unterbindung dieser Gefässe auf meinen Kranken genau acht: im Fall dergleichen Zufälle erfolget wären, würde ich ohne Anstandt, wie Thede, verfahren haben. Weil aber bekanntermasen auch allhier die Unterbindung dieser Gefässe das sicherste Mittel wider die Verblutung ist; so wählete ich solche zuerst

r) Heister am angeführten Orte. Seite 753.

s) Thedens neue Bemerkungen und Erfahrungen zur Bereicherung der Wundarzneykunst und Medicin. Seite 52 bis 58.

zuerst vor denen übrigen bekannten Mitteln, mit der nöthigen Vorsicht, daß ich, sowohl vermittelst Anlegung einiger Bourdonets unter der Ligatur, als auch durch ein nur gelindes Anziehen des Bandes, den Reiz der Nerven verhinderte.

Es ist und bleibt der Vorsicht allezeit angemessen, daß man, bey dieser Operation, den Hoden, ehe man ihn hinweg nimmt, genau untersuchet: im Fall etwa nur eine fleischigte Auswachsung an demselben zugegen, und er übrigens noch gesund ist, daß man also diese fleischigte Auswachsung von derselben absondern kan; so ist darauf genau zusehen, um ihn zu erhalten.

Aus der vorhergegangenen Beschreibung des, bey dieser Operation, hinweg genommen Hodens erhellet, daß derselbe nicht zu erhalten war, weil er, wie schon gesagt, mit dem fleischigten Wesen einen Körper gleichsam ausmachte. Das in der 5ten Woche erfolgte Fieber hatte, nach dem Vorgeben des Kranken, eine vorhergegangene Erkältung zur Ursache. In wieferne solches aber auch von noch andern Ursachen, als besonders von einer, bey der Ruhe des Körpers, etwas mehr zu sich genommenen Nahrung hergeleitet werden kan, ist, meines Erachtens, nicht ganz in Zweifel zu ziehen. Auch verdienet die entstandene Anschwellung in

der

der Saamgegend, bey Nachlassung des Fiebers, allhier in einige Erwegung gezogen zu werden.

Die, nach erfolgter Heilung der Wunde, an deren Narbe alsbald bemerkte, und in kurzer Zeit mehr zugenommene Auswachsung ist ganz wahrscheinlich von einem nur wenig zurück gebliebenen Theil des Fleischbruchs an der benachbarten Haut, von welcher ich solchen abgesondert hatte, entstanden. Ihre innerliche wesentliche Beschaffenheit, wie solche, nach Hinwegnehmung derselben, wahrgenommen worden, bestätiget ein solches noch mehr.

Sieben und sechzigste Geschichte.

Von einem eingesperrten Darm- und Netzbruch, welcher, vermittelst der Operation, vollkommen geheilet worden ist.

Die Heilung eines eingesperrten Bruchs, vermittelst der Operation, habe ich bereits im 2ten und 7ten Theil, und daselbst in der

der 15ten und 41sten Geschichte ausführlich beschrieben. Diese Geschichte hat ebenfalls die Beschreibung einer solchen Krankheit zu ihrem Inhalt, und ob sie schon, in Betrachtung des wesentlichen Zustandes der ausgetretenen Theile, mit der 41sten Geschichte fast genau übereinkommt; so ist sie doch, in Rücksicht auf einige Umstände, von jenen gar merklich unterschieden. Dahero achte ich es nicht vor überflüßig, sie ebenfalls allhier mit einzurücken. Es ist dieselbe folgende:

Im Weinmonat des vorigen Jahres wurde ich nach den ohnweit von hier gelegen Dorfe Beerwalde zu einem Manne, der seines Handwerks ein Maurer ist, geruffen, welcher seit 24. Stunden an einem eingesperrten Gemächtbruch krank darnieder lag. Dieser Mann, seines Alters 55. Jahr, einer etwas hagern, übrigens aber gesunden Leibesbeschaffenheit, benachrichtigte mich, daß er diesen Bruch schon seit 15. Jahren bekommen, und nachdem bereits verschiedene mal eine Einklemmung an demselben entstanden, so habe er, bey einer ruhigen Lage seines Körpers, und oftermaligen Gebrauch eines warmen Breyumschlags, aus Wasser und Leinsaamen bestehend, den eingesperrten Theil des Darms wieder zurücke gebracht, wornach aber allezeit eine widernatürliche harte Erhabenheit, von der Größe eines Gänse-Eyes

übrig

übrig geblieben wäre, er habe sich auch niemals eines Bruchbandes bedienet.

Der Bruch war linkerseits, erstreckte sich nicht ganz in den Hodensack, sondern nur etwas über die Helfte desselben herunter. Er war aller Orten hart und prallend anzufühlen. Der Kranke klagte über keine Schmerzen, hatte aber öftern Durst, eine trockene Zunge und einen harten, vollen, aber nicht zu geschwinden Puls. Ich lies ihm, in Betrachtung des vollen und harten Pulses am Arm 10. Unzen Blut hinweg, wendete auch damals alle Bemühungen an, den ausgetretenen und eingesperrten Theil des Darms zurück zu bringen. Nachdem aber diese meine Arbeit ganz vergebens war; verordnete ich öfters einen lauwarmen Umschlag über den eingesperrten Bruch und den ganzen Unterleib, der aus Chamillenblumen, Leinsaamenmehl und Chamillenoehl bestund, gab dem Kranken ein Clystier von lauwarmen Wasser, in welchem eine halbe Unze Saidschützer Bittersalz aufgelöset war, auch lies ich dem Kranken alle Viertelstunden einen Eßlöffel voll von einem Rösel Wasser, in welchem ich ein und eine halbe Unze Englisches Salz aufgelöset hatte, nehmen.

Des folgenden Tages fand ich meinen Kranken annoch in eben den Umständen, in welchen ich ihn des Tages vorher verlassen.

Die

Die Auflösung des Salzes hatte er, nach der Verordnung genommen, auch waren ihm noch zwey Clystiere, wie vorhero gemeldet, gegeben worden, es war aber kein offner Leib erfolget, und der Bruch war annoch in dem vorigen Zustand. Ich versuchte die Taxis abermals, aber mit eben so wenigen Erfolg, als vorher. Mit der vorher beschriebenen Böhung und dem innerlichen Gebrauch des in der beschriebenen Qvantität Wasser aufgelöseten Englischen Salzes lies ich noch fernerhin fortfahren, verordnete dem Kranken, nebst diesem, ein lauwarmes halb Bad, dessen er sich desselben Tages zweymal, und in den folgenden Tagen auch zu wiederhohlten malen bediente. Zu dem Clystier setzte ich, anstatt des Saidschützer Bittersalzes, von der Ipecacuanna und nachdem diese ebenfalls keine Würkung thaten; so gab ich dem Kranken des folgenden Tages einige Clystiere von lauwarmen Wasser mit einigen Gran Brechweinstein. In dem nun diese und alle übrigen Mittel bis zu dem 6ten Tag fruchtlos angewendet wurden; so lies ich nunmehro über den Bruch öfters Umschläge von kalten Wasser gebrauchen, in welchen etwas Salmiack und Salpeter aufgelöset war, und gab desselben Tages den Kranken einige Tobacks-Clystiere. Die Anwendung war ebenfalls, und die zu verschiedenen malen wiederholte Taxis ganz fruchtlos. Der Unterleib wurde hart und gespannt, auch erfolgte einigemal ein Brechen, wobey

aber der Kranke nur Schleim mit etwas Galle vermischt, und keine Excrementa hinweg brach.

Ich rieth demnach am 7ten Tage dieser Einsperrung die Operation ohne fernern Aufschub an, und stellte dem Kranken die Gefahr vor, in welcher er sich, in Absicht seines Lebens befand. Dieser mein Vorschlag wurde auch willig angenommen. Der Kranke bath mich, die Operation bald möglichst zu unternehmen. Ich verrichtete sie auch noch desselben Tages, in Beyseyn zweyer hiesigen Wundärzte, auf die gewöhnliche und von mir schon vorher, an angeführten Orten ausführlich beschriebene Art. Nach einer hinlänglichen Eröfnung des Bruchsacks fand ich einen Theil des ausgetretenen Netzes, welches unter sich selbst genau, auch oberwärts mit dem Bruchsack verwachsen, und von einer etwas bräunlichen Farbe war. Hinter diesem ausgetretenen Netz war ein Theil des Krumdarms, ohngefähr 3. Zoll in die Länge, durch den Bauchring hervorgetreten und eingeklemmt, dessen Häute etwas merklich angeschwollen, aber nur wenig entzündet waren.

Ohnerachtet ich den Bauchring keinesweges also verengert fand, daß ich denselben mit dem Messer zu erweitern nöthig hatte, auch dieser ausgetretene Darm mit dem Bruchsacke nicht verwachsen war; so hatte ich doch einige Mühe,

he, diesen ausgetretenen Darm, wegen der bereits beschriebenen Aufschwellung desselben, in die Bauchhöhle zurück zubringen. Damit ich diese Arbeit mir so wohl, als dem Kranken erleichterte, sonderte ich vorher das hervorgetretene Netz von dem Bruchsacke mit welchem es, wie schon gesagt, verwachsen war, auf eine vorsichtige Art ab, und indem ich den verhärteten Theil des Netzes in denen gesunden Theilen abschnitt, und solches vorher in die Bauchhöhle zurück bringen wollte; sahe ich mich genöthiget, wegen eines ziemlich stark blutenden Gefäses, so lange mit der Zurückbringung des Netzes anzustehen, bis dieses Bluten völlig nachließ. Nach also geschehener Abschneidung des verhärteten und unter sich verwachsenen Netzes, zog ich demnach das Netz noch etwas wenig aus der Bauchhöhle hervor, welches vollkommen gesund, keinesweges geschwollen, und mithin bey der Zurückbringung des Darms mehr nachgebend war. Und also erhielt ich, bey diesem Handgriff, etwas mehr Raum in dem Bauchringe, so, daß ich nunmehro den ausgetretenen Darm ohne fernern Widerstand in die Bauchhöhle zurückbringen konnte.

Als das Bluten, nach Anhaltung eines mit Weingeist angefeuchteten Plumaceau, in einigen Minuten an dem Netze nicht mehr er-

folgete; brachte ich solches in die Bauchhöhle zurück! Der hinweg geschnittene Theil des Netzes wog 6 und ein halb Loth. Ich schnitt von beyden Seiten, so viel möglich, von dem Bruchsacke hinweg, scarificirte den Bauchring so wohl damals, als auch in den folgenden Tagen zu einigen wiederhohlten malen, füllete die Wunde mit trockener Plumaceaux aus, legte in der Gegend des Bauchrings eine Pelotte, über dieselbe einige Heftpflaster, und einige, in einen aus gleichen Theilen Weineßigs und Wassers bestehenden, und mit Wermuthkraut, Chamillenblumen und Hollunderblüten aufgekochten Umschlag eingetauchte Compressen, welche ich, wie gewöhnlich, mit der Spina inguinali befestigte.

Der Kranke verlohr bey der Operation ein reichliches Pfund Blut. In Rücksicht dessen, und da sein Puls keinesweges geschwind und voll war, wiederhohlte ich keine Aderlaß, gab ihm aber, nach dem Verband, ein Clystier aus Leinsaamenwasser, mit etwas Leinöhl und einem halben Loth Saidschützer Bittersalz, und verordnete demselben öfters Umschläge von Leinsaamenmehl und Chamillenblumen, im Wasser gekocht, über den Unterleib lauwarm zu legen, und aller 2. Stunden einen Eßlöffel voll von einem aus Manna, Tamarinden, einfachen Oxymel Schlehenblütenwasser zubereite-

reiteten Trank zu nehmen; zu dem gewöhnlichen Getränke: Wasser mit Citrone; zur Nahrung: in den ersten vierzehen Tagen nichts als Graupen- und Hafergrützschleim, und nebst diesen wurde dem Kranken ein ruhiges Verhalten so wohl seines Körpers, als auch des Gemüthes bestens empfohlen.

Ich ließ meinen Gesellen die folgende Nacht bey diesem Kranken wachen. Dieser benachrichtigte mich des andern Tages, daß der Kranke die Nacht über ganz ruhig gewesen, einige Stunden geschlafen, auch einige mal offenen Leib, mit dem Abgang vieler Excrementen gehabt, und wie nunmehro der vorher aufgetriebene Leib gar merklich abgenommen habe. Ich fand auch diesen Kranken desselben Tages nachmittags, bey meinem Besuch, in einem so leidlichen Zustande, als ich wünschte. Ohnerachtet der, bereits zu einigenmalen, erfolgten Eröfnung des Leibes, wurde so wohl desselben Tages, als auch noch einige Tage hernach, dem Kranken täglich ein Clystier von Leinsaamenwasser gegeben, und von dem beschriebenen Trank verordnete ich nunmehro aller 3. Stunden einen Eßlöffelvoll, bis zu dessen Verbrauch zu nehmen, da ich denn hernach, anstatt dessen, ein Pulver, aus gereinigten Salpeter, Glauberischen Salz und weiser Magnesia bestehend, dem Kranken und zwar öfters des

Tages, einen Theelöffel voll desselben nehmen ließ.

Den zweyten Tag nach der Operation erneuerte ich den Verband, reinigte die Wunde, füllete solche mit einigen, mit der Basilicon-ischen Salbe, überstrichenen Plumaceaux aus, und verband im übrigen auf die vorhin beschriebene Art. Am 3ten Tage erfolgte das Wundfieber. Dieses war so wohl anfangs, als auch in den folgenden Tagen so gelinde, daß man keine Gefahr daher zu fürchten hatte. Und in einem so mäßigen Grad hielt es bis zum sechsten Tag an. Eben an diesem 3ten Tage eiterte die Wunde nur etwas wenig; den folgenden Tag war die Eiterung schon merklicher, der Eiter war gutartig, auch nicht zu häufig, weswegen ich die Wunde, des Tages über, nur einmal verband. Die Eiterung, und, vermittelst derselben, die Absonderung des zurückgebliebenen Bruchsacks zu befördern, vermischte ich einen Theil des rothen Präcipitats mit drey Theilen Basilicon-ischer Salbe, und verband damit, bis zu der völlig erfolgten Absonderung dieses Bruchsacks.

Am 6ten Tage sahe man schon die Absonderung desselben in einigen Gegenden, dessen Fäulung einen cadaverösen Geruch verursachte. Bis den 9ten Tag befand sich dieser Kranke in einem überaus leidlichen Zustande. An diesem

Tage

Tage aber bekam er einen Durchfall mit einem abwechselnden Schmerz im Unterleibe, welcher ihn auch in der darauf folgenden Nacht und des folgenden Tages gar sehr incommodirte. Am heftigsten empfand der Kranke diesen abwechselnden Schmerz linkerseits über dem Bauchringe, ohne eine, in dieser Gegend zu fühlende Härte oder Aufschwellung, der Puls war etwas geschwind und klein.

Man versicherte mich, daß dieser Kranke seit vielen Jahren her öfters, nach einer vorher gehabten Verstopfung des Leibes, einen Durchfall bekommen habe, ohne daß ihm jemals eine dazu gegebene Gelegenheits-Ursache bewußt sey. Dieser Zufall habe ihn auch vorher, nach einem bis zwey Tagen wieder verlassen, ohne daß er jemals ein Mittel darwider gebraucht habe. Ohnerachtet dessen war mir doch, bey den damaligen Umständen dieses Kranken, ein solcher Zufall bedenklich, ich verordnete demnach die vorher beschriebenen lau warmen Umschläge über den Unterleib öfters zu wiederhohlen, und zum innerlichen Gebrauch des Tages einigemal einen Eßlöffel voll von der, mit Wasser zubereiteten Rhabarber-Tinctur zu nehmen.

In der folgenden Nacht hatte der Kranke 6. und des darauf folgenden Tages vormittags 4. Stuhlgänge gehabt. Zu dieser Zeit hatte

er den Schmerz über dem Bauchring linkerseits mit mehrerer Heftigkeit, als vorher, empfunden. Als ich den Kranken an diesem Tage nachmittags besuchte; zeigte man mir in einem Gefäße 6. bis 8. Unzen mit etwas Blut vermischten Eiters, welches desselben Tages bey denen zwey letztern Stuhlgängen ohne Excremente von dem Kranken abgegangen war. Er versicherte mich, daß ihn der Schmerz in dem Bauchringe, diesseits der Wunde seit dem Abgang dieses Eiters ganz verlassen habe. Ich verordnete ihm zu dieser Zeit, öfters eine halbe Tasse von einem Aufguß von Schafgarben-Ottermennigkraut und Johannisblüten lau warm zu trinken. Bey dem Verband fand ich in der Wunde nichts widernatürliches; ich verließ den Kranken desselben Tages in einem ganz leidlichen Zustande, auch traf ich ihn des folgenden Tages in demselben wieder an: er hatte die vorige Nacht größtentheils ruhig geschlafen, sein Puls war mehr erhaben, und nicht mehr so geschwind, als vorher, der zeitherige Durchfall und Schmerz im Unterleibe hatte ihn völlig verlassen. Während der Zeit, als ich ihn Tages vorher verlassen, hatte er nur einmal offenen Leib, mit dem Abgang der Excrementen, wie im gesunden Zustande gehabt, es empfand auch der Kranke einige Eßlust, welche auch in den folgenden Tagen sich noch mehr einstellete. Von dieser Zeit an nahm die Besserung immer mehr zu, die völlige Abson-

sonderung des in der Wunde annoch übrigen Bruchsacks erfolgte, vermittelst der Eiterung, zu Ende der zweyten Woche, ich nahm auch, bey genauer Untersuchung eine merkliche Verwachsung am Bauchringe wahr.

Nachdem die Wunde aller Orten rein war; verband ich solche mit der Basiliconischen Salbe, welche ich mit etwas Peruvianischen Balsam vermischte. Die Heilung nahm täglich merklich, auch der Kranke an Munterkeit und Kräften zu, und so war die Wunde zu Ende der 5ten Woche vollkommen geheilet.

Von dieser Zeit an befindet sich dieser Mann gesund. Ohnerachtet aber, bey Verwachsung des Bauchrings, kein anderweitiger Ausfall eines Darms, oder des Netzes ins künftige an diesem Orte zu vermuthen ist; so habe ich doch, der nöthigen Vorsicht gemäß, demselben, in Absicht auf seine oft schwer zu verrichtende Arbeit, eines bequehmen Bruchbandes sich zu bedienen, angerathen.

Anmerkungen.

Ob ich schon in denen zwey vorhergehenden Geschichten, bey Beschreibung eines eingesperrten Gemächtbruchs und dessen Heilung, Gele-

genheit gehabt, das nöthige dabey anzumerken; so erachte ich doch nicht vor überflüßig, dieser allhier ähnlichen Krankheits Geschichte einige Anmerkungen annoch beyzufügen.

Als ich das Glück hatte, denen öffentlichen sowohl, als privat Vorlesungen gelehrter und berühmter Männer beyzuwohnen; hatte ich auch zugleich Gelegenheit, drey Jahre lang auf dem Anatomischen Saale zu der gewöhnlichen Zeit im Winter zu arbeiten: eine Gelegenheit, die ich und, einige damals andere mit mir studirende Wundaerzte, in Absicht künftig zu verrichten vorkommender chirurgischen Operationen zu Nutze machten, indem ich nebst denselben, sowohl diese allhier beschriebene, als auch die übrigen chirurgischen Operationes an denen Leichnamen zu verschiedenen Malen verrichtete, um solche hernach mit mehrerer Fertigkeit an lebendeu Personen zu machen. Auch habe ich, nebst den übrigen Operationen, die Bruch-Operation in der Charite von geschickten Meistern dieser Kunst verrichten gesehen; sodann habe ich auch während dieser Zeit, da ich die Wundarzneykunst selbst ausübe, zu verschiedenen malen Gelegenheit gehabt, diese Operation mit gutem Erfolg zu verrichten. Oefters ist es mir aber auch gelungen, einen eingeklemmten Bruch ohne dem Schnitt zu heilen, indem, nach Anwendung

inner-

innerlicher und äusserlicher Mittel, die Einklemmung nachlies, und ich die ausgetretenen Theile in die Bauchhöhle zurück bringen konte.

Nachdem ich aber des Herrn Doctor Richters Abhandlung von den Brüchen gelesen habe, eine Schrift, womit dieser berühmte Arzt, wie ich in der Anmerkung zu der drey und sechszigten Geschichte schon gesagt habe, der Wundarzneykunst ein ganz vorzügliches Geschenke gemacht hat; bin ich von diesem gelehrten Arzte in der Erkenntniß und Heilung dieser Krankheit noch mehr unterrichtet worden. Ich kan auch versichern, daß ich diese lehrreiche Schrift mehr als einmal mit aller möglichen Aufmerksamkeit durchgelesen, und seit dem öfters Gelegenheit gehabt habe, bey Heilung dieser Krankheit, eine vorzüglich nüzliche Anwendung des darinnen enthaltenen Unterrichts zu machen. Ich empfehle demnach diese Schrift nicht nur denen Anfängern in der Wundarzneykunst, sondern auch denen bereits geübtern Wundaerzten, denen solche etwa noch unbekannt ist oder die nicht gewohnt sind, nützliche und brauchbare Schriften sich anzuschaffen und zu lesen, in der stolzen Meinung: daß es ihnen an Erkenntniß und Wissenschaften nicht fehle. Nicht selten ist der empirische Wundarzt von diesem lächerlichen und einfältigen Stolz eingenommen.

Der

Der Bruchschnitt ist an und vor sich betrachtet, keinesweges eine so gefährliche und schmerzhafte Operation, wie man es sich etwa vorstellet, die Gefahr derselben hängt größtentheils von der allzuspäten Zeit ab, da sie zuweilen verrichtet wird. Morand sagt: daß er die Bruch Operation unzähligemal glücklich verrichtet habe, weil er die Regel auf das strengeste beobachtet, die Operation nicht lange aufzuschieben. t) Und Bertrandi sagt: Wer nach dieser Operation stirbt, stirbt gemeiniglich deswegen, weil sie zu späte verrichtet worden ist. u)

Wenn demnach die Mittel wider die Einklemmung vergebens angewendet worden sind; so ist die Operation das einzige annoch übrige Mittel, den Kranken von der ihm bevorstehenden Lebens Gefahr zu retten, und muß demnach in dergleichen Fällen ohne fernern Zeit Verlust verrichtet werden. Wenn nach dem Gebrauch des kalten Wassers die ausgetretenen Theile nicht zurück gebracht werden; so rathet Herr Doctor Richter, die Operation nicht länger alsdenn aufzuschieben, sondern sie alsbald zu verrichten an, er zeiget uns die diesfalls gegründeten Ursachen. v)

Nach-

t) Vermischte Chirurgische Schriften. Seite 323.
u) Traité des Operations. pag. 21.
v) Am angeführten Orte. Seite 206.

Nachdem die Verwachsung der ausgetretenen Theile mit dem Bruchsack mehr oder weniger beträchtlich ist; nachdem ist auch die Absonderung derselben mehr oder weniger gefährlich. Bey der allhier beschriebenen Bruch-Operation fand ich das Netz mit dem Bruchsack, jedoch nur dergestalt verwachsen, daß ich solches ganz leicht mit dem Finger absondern konte, daher war auch nicht die Gefahr zu befürchten, die nach der Absonderung zu entstehen pflegt, wenn eine solche Verwachsung so fest, als wie vernarbet ist. Eine solche Verwachsung des ausgetretenen Blinddarms mit dem Bruchsack habe ich, bey Eröfnung eines Leichnams gefunden, welche ich, wegen ihrer Seltenheit, in Betrachtung des ausgetretenen Blinddarms, zum Gegenstand der folgenden Geschichte gewöhlet habe.

Das, bey Durchschneidung des Netzes, erfolgte Bluten nöthigte mich, mit der Zurückbringung des übrigen gesunden Theils desselben, einige Minuten, bis zur völligen Nachlassung des Blutens, anzustehen, damit, bey anhaltenden Bluten, das Blut sich nicht in die Höhle des Unterleibes ergiessen mögte. Die Erfahrung hat ausser diesem oftmals gelehret, daß das, bey Durchschneidung des Netzes, zuweilen erfolgende Bluten, auf den Gebrauch eines der gelindesten blutstillenden Mittel, gar

bald

bald nachläßt. Wollte man aber in dergleichen Fällen, bey noch anhaltenden Bluten, das Netz, ohne dasselbe vorhero zu stillen, in die Bauchhöhle zurück bringen; so würde das Bluten, vermöge der Wärme daselbst, nicht sobald nachlassen, und das in die Bauchhöhle sich ergiessende Blut unangenehme Folgen verursachen.

Der, während der Heilung, bey erfolgten Durchfall, abgegangene blutartige Eiter verdienet ebenfalls einige Aufmerksamkeit. Setzet man die, bey der Operation, wahrgenommene Anschwellung der Häute des durch den Bauchring ausgetretenen Darms sowohl, als auch den, bey erfolgten Durchfall, nahe am Bauchring empfundenen Schmerz, und zwar wie solcher zur Zeit dieses Eiterabgangs am heftigsten empfunden worden, wie auch, daß solcher Schmerz nach dem Abgang dieses Eiters wieder nachgelassen, zum voraus; so wird es ganz wahrscheinlich, daß ein Absceß in irgend einer Gegend des damals ausgetretenen Darms entstanden, aus welchem sich dieser Eiter in den Darm ergossen hat, und da vermuthlich dieser Absceß zwischen den innern Häuten des Darms ganz flach entstanden war; so erfolgte die Heilung, nach einer so völligen Ausleerung des Eiters, bald und ohne fernere üble Folgen. Hätte dieser Eiter von einem entlegenern Orte seinen

nen Weg nach den Gedärmen nehmen sollen; so würde, meines Erachtens, die Heilung nicht so bald und glücklich erfolget seyn.

Acht und sechzigste Geschichte.

Von einem doppelten Gemächtbruch, wobey rechterseits der Blinddarm mit seinem wurmförmigen Fortsatz ausgetreten, und mit dem Bruchsack genau verwachsen war.

Als ich, bey Eröfnung eines Leichnams, Gelegenheit hatte, an demselben einen Gemächtbruch zu beyden Seiten mit zu untersuchen; habe ich folgenden merkwürdigen Umstand dabey wahrgenommen, den ich, in Betrachtung seiner Seltenheit kürzlich beschreiben will.

Ein Kaufmann allhier, seines Alters 48. Jahr, hatte in seiner Jugend rechterseits einen Gemächtbruch bekommen. Ein damals, zur Heilung dieses Bruchs, angelegtes Bruchband hatte

hatte den sonst gewöhnlichen Nutzen nicht verschafft, indem solches die Oeffnung des Bauchrings nicht gnugsam bedecket und den gehörigen Druck auf denselben nicht gemacht hatte. Dahero waren die ausgetretenen Theile in der folgenden Zeit noch weiter herab in den Hodensack getreten, und in der damals zarten Jugend, der Zeitpunkt, diese Krankheit, vermittelst Anlegung eines hierzu schicklichen Bruchbands zu heilen, ganz verabsäumet worden.

In der folgenden Zeit hatte dieser Mann auch linkerseits einen Gemächtbruch bekommen, da er denn sich eines ganz geschickt verfertigten Bruchbands bedienet. Weil ihm aber, solches vor beständig zu tragen, beschwerlich vorgekommen war; hatte er solches nach Gefallen nur zu gewissen Zeiten, und mithin nicht vor beständig angelegt.

Ein Jahr vor seinem Tod entdeckte er mir diese seine Krankheit, und weil er seit einiger Zeit die rechterseits ausgetretenen Theile nicht in die Bauchhöhle zurück hatte bringen können, fragte er mich diesfalls um Rath.

Ich fand, bey Untersuchung dieser Brüche, dieselben von einer gar beträchtlichen Grösse, und daß es nicht möglich war, rechterseits die ausgetretenen Theile zurück in die Bauchhöhle zu bringen; dahero urtheilete ich eine Verwachsung der ausgetretenen Theile daselbst mit dem

Bruch-

Bruchsack. Linkerseits brachte ich die ganz herabgetretenen Theile vollkommen zurück. Nach Beschaffenheit dieser Umstände lies ich, anstatt des vorigen, ein hierzu bestens eingerichtetes elastisches Bruchband mit einem eisernen Halbcircul und nur platt gewölbten Kopf verfertigten, welcher den Bauchring linkerseits vollkommen bedeckte, und dem Ausfallen der Theile daselbst gehörig widerstand. Uebrigens war dieses Bruchband dergestalt eingerichtet, daß der eiserne Halbcircul allda, wo er rechterseits von der Gegend des Bauchrings anzuliegen kam, etwas auswärts gebogen war, und eine solche Hohlung daselbst hatte, daß dieser Bauchring, bey Anlegung des Bruchbandes von allem Druck befreyet war. Nebst diesem ordnete ich das nöthige Verhalten und Vermeidung alles dessen an, was zur Einklemmung eines Bruchs öfters Gelegenheit giebt. So gut auch dieses Bruchband verfertiget war, daß es keine Beschwerung verursachen konnte; so hatte doch dieser Mann sich desselben nur eine kurze Zeit bedienet, und dahero die meiste Zeit über, wie man mich hernach versicherte, seinem Schicksale überlassen. Er hatte zuweilen, wenn die ausgetretenen Gedärme von Winden aufgetrieben worden waren, über einige Schmerzen geklaget, die ihm aber nach dem Abgang der Winde auch wieder verlassen hatten, und so war er glücklicher Weise von einer in dergleichen Fällen sonst

oft zu erfolgenden Einklemmung befreyet geblieben.

Im Wintermonat des 1781sten Jahres starb dieser Mann, nach einer, 6. Monate lang, angehaltenen Krankheit und endlich erfolgten Wassersucht. Nach dem Tod ward mir von seinem Arzt, den Herrn Doctor Redlich aufgetragen, den Leichnam zu eröfnen, und nebst den übrigen innerlichen Theilen, die Leber nach ihrem Zustande genau zu untersuchen.

Ich unternahm diese Eröfnung des Körpers im Beyseyn zweyer Anverwandten des Verstorbenen, und eines allhiesigen Wundarztes. Bey dieser Gelegenheit untersuchte ich zugleich diese beyden Gemächtbrüche, nach ihrer innerlichen Beschaffenheit, und entdeckte dabey einen so seltenen Umstand, den ich keinesweges erwartete. Beyde Gemächtbrüche waren, wie ich schon vorher gesagt, nach ihrem Umfange damals, als ich diesfalls um Rath gefragt wurde, von einer außerordentlichen Größe: zu dieser Zeit aber war der Hodensack von dem, zu beyden Seiten aus der Höhle des Unterleibes durch die Bauchringe herabgetretenen Wasser, bis zu einer ganz außerordentlichen Größe ausgedehnet. Es floß demnach eine beträchtliche Menge desselben zu beyden Seiten, bey Eröfnung des Bruchsacks, heraus.

aus. Nach also erfolgter völliger Ausleerung des sich daselbst angehäuften Wassers fand ich rechterseits den Blinddarm mit seinem wurmförmigen Fortsatz durch den Bauchring herabgetreten, und hinterwärts sowohl, als auch zu beyden Seiten mit dem Bruchsack dergestallt verwachsen, daß ich denselben kaum mit dem Messer von dem Bruchsack absondern konte. Dieser ausgetretene Blinddarm war mit nur wenigen Excrementen angefüllet, auch war dessen wurmförmiger Fortsatz mit seinem Ende ebenfalls mit dem Bruchsack feste verwachsen. Ein Theil dieses Darms war oberwärts brandigt. In dem Gemächtbruch linkerseits fand ich etwas weniges vom Netz, und nebst diesem eine kleine Portion des Krummdarms durch den Bauchring hervor ragend. Der Bauchring war sowohl rechter- als linkerseits dergestallt ungewöhnlich erweitert, daß ich drey Finger durch einen jeden derselben ganz beqvehm bis in die Bauchhöhle bringen konnte.

Bey dem Beschluß dieser Geschichte merke ich annoch an: daß ich, bey Eröffnung des Unterleibes den Grimmdarm in einer, von dem rechten Hüftbein schief aufwärts nach der linken Seite, und mithin ganz widernatürlichen Lage gefunden habe.

Anmerkungen.

Ich behaupte eben keinesweges, daß diese allhier beschriebene Austretung des Blinddarms nicht jemals sollte wahrgenommen worden seyn; indessen erinnere ich mich doch auch nicht eine Wahrnehmung desselben gelesen zu haben. Nicht sowohl in Betrachtung dessen, als vielmehr nach der, aus der Zergliederungskunst bekannten natürlichen Lage dieses Darms, kan man, meines Erachtens, die Austretung desselben an diesen Ort, unter die seltenen Fälle zehlen. Die natürliche Lage dieses Darms ist, wie bekannt, unter der rechten Niere, und dahero von dem Ausfall durch diesen Bauchring zu entfernt. Bekanntermassen liegt der Krummdarm dieser Oefnung am nächsten, dahero auch die Austretung dieses Darms bey denen allda vorkommenden Darmbrüchen gewöhnlichermaßen wahrgenommen wird.

Ob bey der Entstehung dieses Bruchs zu erst ein Theil von dem Krummdarm, und allererst in der folgenden Zeit der Blinddarm durch den Bauchring herab- und alsdenn ersterer wieder in die Bauchhöhle zurücke getreten, oder ob dieser letztere vielleicht, wegen einer von oben nach unterwärts abweichenden widernatürlichen, diesem Bauchringe nahen Lage, so gleich anfangs hervorgetreten ist, läßt sich

nicht

nicht genau bestimmen. Die Verwachsung des Blinddarms mit dem Bruchsack ist ohnstreitig daher entstanden, weil dieser allda ausgetretene Darm, vor Anlegung des Bruchbandes aus Unvorsichtigkeit, nicht in die Bauchhöhle zurück gebracht worden, und dahero durch den Druck des anliegenden Bruchbandes demselben der Rückweg in die Bauchhöhle versperret worden ist. Glücklicher Weise hat dieser Mann das Bruchband wahrscheinlich niemals so angelegt und getragen, daß der Kopf des Bruchbandes den Bauchring vollkommen bedecket, und den gewöhnlich erforderlichen Druck auf denselben machte. In Rücksicht dessen haben die Excremente und Winde annoch einen freyen Ein- und Zurückgang in diesem allda ausgetretenen Darm behalten.

Daß diese Verwachsung nicht vor kurzer, sondern vielmehr längerer Zeit, und wahrscheinlich seit einigen Jahren entstanden ist, beweiset sowohl die so genaue und feste Verwachsung, als auch, weil dieser Darm schon eine geraume Zeit vorher nicht zurücke gebracht werden konte.

Wie gefährlich die Operation in dergleichen Fällen, in Rücksicht auf die Absonderung derer so fest mit dem Bruchsack verwachsenen Theile ist, lehret so wohl die Vernunft, als

auch die Erfahrung. Die Gefahr ist um so viel größer, wenn ein ausgetretener, und mit dem Bruchsack, oder mit dem zugleich ausgetretenen Netze genau verwachsener Darm mit dem Messer abgesondert wird. In Betrachtung der daher zu erwartenden gefährlichen Folgen, wird in dergleichen Fällen die Absonderung widerrathen.

Ich habe einsmals die Bruchoperation an einem jungen Menschen verrichten gesehen, da der ausgetretene Darm mit dem Bruchsack so fest verwachsen war, daß die Absonderung desselben mit dem Messer viel Mühe erforderte. Der geschickte und erfahrne Wundarzt, der die Operation verrichtete, wollte diese Absonderung, wegen der daher zu erwartenden Gefahr, nicht unternehmen; allein der mit dem Bruch behaftete und noch einige Anwesende bestunden auf die Absonderung. Ob demnach schon solche mit aller möglichen Behutsamkeit verrichtet wurde; so war doch der Erfolg traurig: indem dieser Mensch den 4ten Tag nach der Operation starb.

Neun und sechzigste Geschichte.

Von einer vollkommenen Verwachsung der Vorhaut.

Die Verwachsung der Vorhaut hat man, der Erfahrung nach, zuweilen an neugebohrnen Knaben wahrgenommen. Ein Umstand, welcher nur selten vorzukommen pfleget; noch seltener wird dieser widernatürliche Zustand bey Erwachsenen gefunden, dergleichen ich doch im vorigen Jahre an einem Manne wahrgenommen und geheilet habe.

Im Herbstmonat des vorigen Jahres kam ein Bauer aus einem nahe hier gelegenen Dorfe zu mir, seines Alters 65. Jahr, einer starken und gesunden Leibesbeschaffenheit. Dieser Mann war, wegen eines besondern Zufalls, den er, wie er sagte, nur seit wenig Tagen bekommen, äußerst unruhig, und verlangte diesfalls meinen Rath. Seine Krankheit erzählte er mir folgendermaßen:

Seit einigen Monaten habe er an der Oefnung der Vorhaut eine ungewöhnliche Röthe

und juckende Empfindung bemerket, welche, wie er sagte, von dem Reiben eines angehabten Hemdes, von grober und roher Leinewand entstanden wäre. Nach einiger Zeit wären kleine, und nur kaum zu bemerkende Geschwüre am Rande daselbst entstanden, weßwegen er allezeit bey, und nach dem Urinlassen einen brennenden Schmerz empfunden hätte. Frühmorgens sey allezeit an diesem schwärenden Rande der Vorhaut ein klebrigter Eiter zu sehen gewesen. Einige Zeit nach diesen bemerkten Umständen, wäre der Urin nicht so, wie vorher, sondern in einem ungewöhnlich dünnen Strahl geflossen. Außer dem schon angegebenen Schmerz an besagtem Orte habe er niemals eine widernatürliche Empfindung so wohl vor, als bey und nach dem Abgang des Urins in der Harnröhre bemerket. Bey einem so schwächern Abgang des Urins hatte dieser Mann eine merkliche Verengerung in der Oefnung seiner Vorhaut wahrgenommen. Diese Verengerung war auch die einzige Ursache gewesen, daß der Urin nicht in dem gewöhnlichen Strahl geflossen war. Nachdem diese Oefnung in der folgenden Zeit noch mehr verwachsen und enger worden war; so war der Urin auch in einem mehr dünnen Strahl abgegangen. Dieser Mann hatte blos aus Schamhaftigkeit diesen Umstand ganz verschwiegen gehalten, ja er würde es auch noch ferner gethan haben, wenn ihn nicht, nach einer völli-

gen

gen Verwachsung der Oefnung seiner Vorhaut, die daher erfolgte Verhaltung des Urins veranlasset hätte, die nöthige Hülfe zu suchen: Denn es hatte dieser Mann, als er mich um Rath fragte, bereits seit 48. Stunden den Urin nicht lassen können, er empfand daher die heftigsten Schmerzen, und bath mich ängstlich, so schleunig, als nur möglich, ihm Hülfe zu schaffen.

Als ich ihn, nach so vorhergegangener Erzehlung seiner Umstände, untersuchte: fand ich die Oefnung seiner Vorhaut also verwachsen, daß es nicht möglich war, eine der feinsten Sonden in dieselbe zu bringen. Die Vorhaut war vorwärts um die Eichel, bis an die Krone derselben, wie aufgeschwollen. Diese scheinbare Aufschwellung hatte eine kugelförmige Gestallt, und war in ihrem Umfang von einer ganz außerordentlichen Größe, auch aller Orten gespannt und prallend anzufühlen, die ganz verwachsene Oefnung derselben war in der Gestalt einer Narbe anzusehen. Ich öfnete dahero, nach dieser Untersuchung, die dergestallt verwachsene Oefnung der Vorhaut mit einer Lanzette; indem ich mit derselben in die Hohlung der so widernatürlich ausgespannten Vorhaut kam, floß der Urin häufig hervor. So gleich fiel die, auf vorher beschriebene Art, ausgespannte Vorhaut ganz zusammen, also,

daß nunmehro das männliche Glied daselbst seine natürliche Gestallt wieder bekam.

Nach einer solchen Eröfnung der verwachsenen Vorhaut lies dieser Mann bey zwey Meßkannen Urin hinweg, war von dem bisherigen Schmerz auf einmal ganz befreyet, und über diese so schleunige Hülfe höchst vergnügt. Aus einer zu grossen Furcht des Schmerzens gestattete er mir nicht, die Oefnung, wie ich es vor nöthig erachtete, etwas mehr nach aufwärts zu erweitern, vielmehr verbath er solches ganz, und versprach, alles übrige gerne zu befolgen, nur aber dieses könne er nicht geschehen lassen. Er war der Meynung, daß die gemachte Oefnung groß genug sey. Er versicherte mich auch, daß er seine Vorhaut niemals über die Eichel habe zurück bringen können. Es war weder an diesen Zeugungstheilen, noch auch sonst an seinem Körper kein einziges Merkmahl einer venerischen Ansteckung zugegen, er selbst versicherte mich auch, daß ihm von einer dergleichen an sich gehabten Krankheit in seinem Leben nichts bewußt sey. Die an der Vorhaut gemachte Oefnung füllete ich damals mit dem Preßschwamm dergestallt aus, damit sie etwas mehr erweitert, und die Heilung derselben verhindert werden mögte. Den Preßschwamm in der Oefnung zu erhalten, bedeckte ich den vordern Theil des männlichen

Glieds

Glieds mit einer, an allen vier Seiten eingeschnittenen Compresse, welche ich, vermittelst einer einfachen circulairbinde, die ich von da, längst dem männlichen Gliede, nach anfwärts anlegte, und das Ende derselben an eine, um den Leib mit zwey Gängen angelegte etwas breite Binde befestigte. Auf diese Art verordnete ich, den Verband allezeit nach Ablassung des Urins, mit vorheriger Einbringung des Preßschwamms in die Oefnung, wieder anzulegen, und befahl diesem Manne, nach 4. bis 5. Tagen wieder zu mir zu kommen.

Am 5ten Tage fand er sich auch wieder bey mir ein, und meldete mir: daß er von aller seiner vorigen Beschwerung befreyet wäre, auch den Urin, wie zuvor, frey lassen könne, nur Tages vorher habe er bemerket, daß der Urin wieder in einem etwas dünnern Strahl geflossen wäre. Nach Eröfnung des Verbands fand ich die Oefnung an der Vorhaut etwas merklich kleiner. Der Mann läugnete nicht, daß er den Preßschwamm bey dem, jedesmal erneuerten Verband nicht so, wie ich es ihm angewiesen, in die Oefnung habe bringen können, welches denn die Ursache einer etwas merklich erfolgten Heilung dieser Oefnung war.

Nachdem ich diesem Manne nochmals die Nothwendigkeit vorstellete, die Oefnung mehr zu erweitern; so nahm er nunmehro meinen Vor-

Vorschlag willig an. Ich schnitt demnach die Vorhaut längst nach aufwärts bis nahe an die Krone der Eichel auf, wie man bekanntermassen bey der Verengerung der Vorhaut (Phimosis) zu thun pflegt, und nachdem ich die Wunde gnugsam hatte bluten lassen; so bedeckte ich solche mit trockenen Plumaceaux, und verband übrigens auf die vorher beschriebene Art.

In den folgenden Tagen wurde die Wunde mit der Basiliconischen Salbe verbunden, die darüber gelegte Compresse mit dem Goulardischen Wasser angefeuchtet, und auf diese Art, bis zur vollkommen erfolgten Heilung der Ränder dieser Wunde, fortgefahren, welche in Zeit von 14. Tagen dergestallt erfolgte, daß dieser Mann keine weitere Hülfe diesfalls nöthig hatte. Nach also erfolgter Heilung kan er die Eichel von der Vorhaut völlig entblösen, und hat demnach niemals weder eine Verengerung, noch Verwachsung derselben wieder zu besorgen.

Anmerkungen.

Daß die Verwachsung der Vorhaut zuweilen bey neugebohrnen Knaben vorzukommen pfleget, habe ich im Eingange dieser Geschichte bereits

bereits gesagt. Wie der Wundarzt hierbey die erforderliche Hülfe leisten soll, wird in den Lehrbüchern der Wundarzneykunst gelehret.

Wenn Heister die Eröfnung einer zugewachsenen Eichel oder Harnröhre oder auch der Vorhaut beschreibet, sagt er:

„Wäre aber die Vorhaut zugewachsen, und von dem Urin ausgedehnet; „müsse man selbige aufstechen, und hernach den vordersten Theil, wie bey der „Beschneidung der Juden, abschneiden.“ w)

Bey einer Verwachsung der Vorhaut weiß demnach wohl ein jeder Wundarzt, der unter die Zahl der wahren Wundärzte gehöret, wo und wie er die Eröfnung derselben zu machen, und auch übrigens hernach dabey zu verfahren hat.

Weil aber diese Geschichte, meines Erachtens, bey Erwachsenen selten vorkömmt; so habe ich solche allhier, als einen seltenen Gegenstand in der Wundarzneykunst zu beschreiben, nicht vor überflüßig erachtet. Die Ursache der, an der Oefnung der Vorhaut, vorher entstandenen Entzündung, und nachher erfolgten flachen Geschwüre läßt sich zwar nicht ganz ver-

w) Am angeführten Ort. Seite 777.

verläßig bestimmen; indessen scheint doch die in der Geschichte angegebene Ursache nicht ganz ungegründet zu seyn. Wie diese Verwachsung, nach erfolgter Schwärung, entstanden ist, brauchet weiter keine Erklärung, indem sich solche gar leicht erachten lässet. Es würde solche um so viel eher entstanden seyn, wenn nicht der Abgang des Urins ein solches annoch immer verhindert hätte.

Siebenzigste Geschichte.

Von einigen in dem Schlund entstandenen polypösen Gewächsen.

Die an der, in der Nase befindlichen Schleimdrüsenhaut, welche die innerliche Fläche derselben, wie auch die Höhlen des Stirn- des obern Kinbacken- und des keilförmigen Knochens auskleidet, entstehenden Gewächse, sind unter dem Nahmen Polypen bekannt, indem dieses ein Gewächs mit vielen Wurzeln oder Füssen, nach der Meynung der Alten, bedeutet, als welche glaubten, daß dergleichen Gewächse mit eben so vielen Füssen, wie die Wasser-Polypen versehen wären. Daher

hero gaben sie diesen Gewächsen eine solche Benennung. Man findet aber meistentheils, daß dergleichen Gewächse nur mit einer Wurzel an der Schleimdrüsenhaut anhangen. Ausser diesen, in der Nase sowohl, als auch noch einigen andern Theilen des Körpers entstehenden Gewächsen, sind auch die, in dem Herze und denen grossen Blutgefäsen, zuweilen vorkommende polypoese Gewächse, als welche Malpigh in seiner Abhandlung, von den Herzgewächsen, ausführlich beschreibet, nicht unbekannt. Merkwürdig ist, meines Erachtens, die Entstehung dergleichen Gewächse im Schlunde, dergleichen ich im vorigen Jahre wahrgenommen habe, wie aus folgenden erhellet.

Eine Frau allhier auf dem Lande, ihres Alters 52. Jahr, welche seit 16. Jahren im Wittbenstande lebte, einer hagern und übrigens, dem Ansehen nach, gesunden Leibesbeschaffenheit war, klagte seit einiger Zeit über ein beschwerliches Schlucken, besonders bey dem Genuß grober und trockener Speissen. Nachdem dieser Umstand in der folgenden Zeit gar merklich zu nahm; so fragte sie mich diesfalls im Jännermonat des vorigen Jahrs um Rath. Sie war damals nicht im Stand, trockene und harte Speisen zu sich zu nehmen, indem sie bey dem Hinabschlucken derselben, einen solchen Wiederstand empfand, der ihr überaus schmerzhaft

haft war, einen Husten und Würgen erregte, daß sie dergleichen zu sich genommene Speisen wieder von sich geben mußte, sich dahero genöthigt fand, nur flüßige Speisen zu ihrer Nahrung zu wählen, und auch von diesen konte sie jedesmal nur wenig zu sich nehmen.

Nach Erkundigung der vorhergegangenen Umstände, konte mir diese Frau selbst so wohl, als auch ihre Anverwandte im Hauße keine andere Ursache dieses so beschwerlichen Schluckens angeben, als eine, vor diesem zuerst bemerkten Zufall, einige Monate vorher gehabte Geschwulst und Entzündung im Halse. Eine Krankheit, welche unter dem Nahmen: Bräune, bekannt ist. Es versicherte die Frau, daß die damalige Krankheit heftig gewesen, und ihr die Gefahr zu ersticken gedrohet, dessen ohnerachtet aber habe sie weder einen Arzt, noch Wundarzt diesfalls um Rath gefragt, und dahero nichts, als nur einige ihr angerathene Mittel darwider gebraucht. Ob sie sich schon nicht bewußt war, einen frembden Körper eingeschluckt zu haben; so bildete sie sich doch ein, daß ein solcher daselbst zugegen seyn müßte, den sie mit andern Speisen vielleicht hinein geschluckt habe, und der ihr den empfindlichsten Schmerz und Widerstand beym Hinabschlucken der Speisen verursachte. Man sahe äußerlich unter dem obern Theil der Luftröhre, welchen

der

der Uebersetzer des Winslow den Luftröhrenkopf (Larynx) nennet, zu beyden Seiten eine etwas merkliche Anschwellung, welche weich anzufühlen war. Ich brachte eine, zu Herausbringung oder Hinabstosen derer in den Schlund gekommenen fremden Körper, von Fischbein verfertigte lange und hinlänglich starke Sonde, an dessen Ende etwas Schwamm befestiget ist, nachdem dieser in Oehl eingetaucht war, in den Schlund, fand aber innerlich in der Gegend, wo die äußerliche Anschwellung beschriebener massen zu sehen war, einen solchen Wiederstand, daß ich ohne heftig zuverursachende Schmerzen, mit dieser Sonde weiter hinab zu kommen nicht im Stande war. Diese Hinderniß fand ich auch ferner bey denen zu einigenmalen wiederhohlten Versuchen. Bey Herausziehung dieser Sonde war der an dieselbe gebundene Schwamm allezeit blutig. Die Frau klagte dabey über heftig empfindenden Schmerz, weßwegen ich mich genöthiget sahe, von einem mehr wiederhohlten Versuche abzustehen, indem ich solche auch überdieß eben so fruchtloß, als die bisherigen achtete, und eine daher zu entstehende Entzündung, wie auch andere Zufälle zu befürchten hatte.

Ich verordnete der Kranken äußerlich einen Breyumschlag, welcher aus Hollunderblüten, Schierlingskraut, Leinsaamenmehl und Milch

bestand; zum innerlichen Gebrauch öfters eine Tasse von einem Leinsaamenaufguß warm, übrigens aber Milch und Wasser zum gewöhnlichen Getränke, auch zuweilen einen halben Eßlöffel von frischen Mandelöhl zu nehmen.

Dieser Mittel bediente sich die Kranke einige Monate, aber ohne dem gewünschten Erfolg; es nahm vielmehr das so beschwerliche Schlucken mehr zu: Ja, die Kranke konnte in der folgenden Zeit nur wenig flüßige und schlüpfrige Nahrungsmittel, Hafergrütz- und Graupenschleim, mit großer und immer mehr zunehmender Beschwerlichkeit zu sich nehmen, so gar empfand solche, bey Hinabschluckung des ihr angerathenen Getränkes, eine drückende und pressende Empfindung, und wenn sie dessen auf einmal mehr, als einen halben Eßlöffel zu sich nahm, war sie nicht im Stande, solches hinunter zu schlucken, sondern gab dasselbe so gleich wieder von sich. Es fand sich auch, außer dieser Zeit, zuweilen ein Würgen und Neigung zum Brechen ein. Bey also zunehmender Gefahr suchte die Kranke anderweitige Hülfe aber eben so vergebens, als bisher.

Als ich nach einigen Monaten zu dieser Kranken wieder gerufen wurde; fand ich sie an ihrem Körper ganz ausgezehret und so entkräftet, daß sie nicht mehr im Stande war,

sich

sich außer dem Bette aufzuhalten. Dieser so äußerst klägliche Zustand, in welchem sie sich befand, forderte einen jeden, der sie sahe, zum größten Mitleiden auf. Sie beklagte sich über einen vor beständig empfindenden Hunger, und war doch außer allen Stand, denselben nur einigermaßen zu stillen. Die äußerliche Anschwellung in der beschriebenen Gegend am Halse schiene, während der Zeit, als ich diese Kranke nicht gesehen, etwas merklich, und besonders linkerseits zugenommen zu haben. Dieses größere Ansehen derselben verursachte aber auch wohl einigermaßen die so merkliche Abnahme des Körpers. Alle Mittel wurden, gleichwie zeithero, also auch ferner ganz vergebens angewendet, die Gefahr nahm vielmehr in kurzer Zeit merklicher zu, die Kranke konnte von denen bishero annoch, ob schon nur ganz wenig, zu sich genommenen Nahrungsmitteln nichts mehr, und nur zuweilen ein wenig Wasser hinabschlucken. Der Puls war niemals geschwinde, aber klein und gespannet, und bey also mehr zunehmender Gefahr, zuweilen intermittirend. In diesem hier beschriebenen Zustande verordnete ich, der Kranken täglich 2. bis 3. nährende Clystiere von Fleischbrühen zu geben. Es verblieb diese Kranke in so betrübten Umständen bis zu Ende des Wintermonats vorigen Jahres, da sie ihren Geist aufgab.

Indem die Gefahr also zunahm, daß ich

nichts gewisser, als das bald zu erfolgende Lebensende dieser Kranken vermuthen konnte; ersuchte ich ihre Anverwandten, daß sie, nach erfolgten Tode, mir gestatten möchten, den leidenden Theil, nach seiner innern Beschaffenheit, gehörig zu untersuchen, und die Ursache dieser Krankheit näher und gründlich zu entdecken. Ich erhlelt auch damals die Versicherung von ihnen, mir so gleich nach erfolgten Tode diesfalls Nachricht zu geben, und meinem Verlangen nicht entgegen seyn zu wollen, jedoch unter der Bedingung: diese Untersuchung ganz allein und ohne Beyseyn eines oder mehrern andern zu verrichten.

Nach erhaltener Nachricht, daß diese Kranke abends vorher gestorben sey, verfügte ich mich dahin, und untersuchte, in Gegenwart einiger Anverwandten, diesen so merkwürdigen Zustand genau.

Nachdem ich, nach einem vorwärts am Halse gemachten Creuzschnitt, die äußerlichen Bedeckungen sowohl, als auch übrigens die allda befindlichen Muskeln dergestallt abgesondert hatte, daß die Luftröhre von dem obern Theil bis herunter an das Brustbein, und eben so auch der Schlund, nach der Länge so wohl, als auch zu beyden Seiten von demselben ganz entblöset waren; so sonderte ich die Luftröhre mit ihrem Kopf gänzlich, bis herunter an das Brustbein

von

von dem Schlunde ab, schnitt diese, nach der Länge auf, fand aber so wohl innerlich, als äusserlich nichts widernatürliches an derselben. Ich untersuchte nunmehro den Schlund, als den Ort der Krankheit, an welchem ich äusserlich unter dem obern Theil, den der Uebersetzer des Winslow: den Schlundkopf (Pharynx) nennet, eine, dem äusserlichen Ansehen nach, beträchtliche Anschwellung des Schlundes, welche die Größe und Gestallt eines Hünereyes hatte. Nachdem ich, ausser diesem, äusserlich weiter nichts widernatürliches an dem obern übrigen Theilen des Schlundes fand; schnitt ich denselben von oben bis unterwärts auf, und fand innerlich, in der Gegend der so widernatürlichen Dicke desselben, drey polypöse Gewächse. Zwey derselben hiengen mit einer dünnen, aber etwas breiten Wurzel an der innern Haut des Schlundes; eines derselben war so wohl nach seiner Länge, als Stärke vorzüglich groß, indem solches ein und einen halben Zoll lang, und in den mittlern, als an dem stärksten Theil im Durchschnitt drey viertel Zoll war; mit seiner etwas breiten und dünnen Wurzel hieng es linkerseits an der innern Haut des Schlundes, nahe unter dem Schlundkopf, und hatte von da nach unterwärts eine senkrechte, jedoch etwas schiefe Lage, so daß dessen Ende die entgegengesetzte Seite in dieser Lage berührte.

Das zweyte dieser sehr ansehnlichen Gewächse befand sich in eben dieser Gegend des Schlundes, und hieng ebenfalls nahe unter dem Schlundkopfe rechterseits, mit zwey etwas platten und schmahlen Wurzeln, an der innern Haut des Schlundes, nach unterwärts in einer senkrechten Lage. Seine Länge betrug 1. Zoll, die Stärke desselben aber war dem vorigen gleich. Diese zwey Gewächse waren an Farbe dunkelroth, und ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, einem schwammigen Fleische ähnlich, dessen Wurzeln aber waren, ihrem Wesen nach, etwas fester, und hatten eine weisliche Farbe. Beyde diese Gewächse fülleten den allda erweiterten Schlund, und den also grössern Raum desselben ganz aus, die Häute des Schlundes waren in dieser Gegend, ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, etwas, und zwar merklich, stärker, als in den übrigen Gegenden des Schlundes.

Unter diesen zwey Gewächsen war noch ein drittes zugegen, nach seiner wesentlichen Beschaffenheit und Größe aber von jenem merklich unterschieden. Dessen Länge betrug drey viertel Zoll, und die Stärke, welche durchaus egal war, einen halben Zoll. Die äusserliche Farbe war mehr weiß als roth, und das innere Wesen desselben, nicht schwammig, sondern mehr feste und fleischig, mithin denen bekannten Fleischgewächsen (Sarcoma) ganz ähnlich.

Es

Es befand sich solches mit einem breiten Grunde hinterwärts an der innern Haut des Schlundes. Uebrigens habe ich anderweitig in dem Schlunde, den ich, bis zu dem Eingang in den Magen, so wohl innerlich als äusserlich genau untersuchte, wie auch an den Eingeweiden der Brust und des Unterleibes nichts widernatürliches wahrgenommen.

Anmerkungen.

Wenn Heuermann die Nasen-Polypen, nach ihrer verschiedenen wesentlichen Beschaffenheit sowohl, als auch die Ursachen ihrer Entstehung und die Heilung derselben ausführlich beschreibet; so handelt er auch in dem darauf folgenden Kapitel von den Polypen, welche zuweilen an andern Theilen des Körpers, besonders in der Gebärmutter, und daselbst an dem Mutterhalse zu entstehen pflegen. x)

Von dergleichen in dem Schlund entstehenden Gewächsen aber gedenket sowohl dieser, als auch noch verschiedene Schriftsteller, die ich diesfalls nachgeschlagen, nichts. In wieferne die Heilung derer, am gewöhnlichsten in der Nase

x) Heuermanns Abhandlungen der vornehmsten chirurgischen Operationen. Dritter Band. Seite 31.

vorkommenden Gewächse statt findet, ist mehr als zubekannt. Wenn aber solche an Orten entstehen, wo die Mittel, welche uns die Kunst zu ihrer Hinwegschaffung darreichet, nicht angewendet werden können; so ist es allerdings nicht möglich, dieselben auszurotten. Höchst traurig ist es demnach in diesem Fall, wenn dergleichen Gewächse an einem innern Theile des Körpers entstehen, allwo sie, bey ihrer zunehmenden Grösse, eine oder mehrere, zur Erhaltung des Körpers und des Lebens, nöthige Handlungen stören.

Ich läugne keinesweges, daß ich, bey der ersten Untersuchung, nichts weniger, als dergleichen Gewächse in dem Schlunde dieser Verstorbenen vermuthete. Nachdem ich, bey der erstern Untersuchung überzeuget genug wurde, daß kein fremder Körper in dem Schlunde zugegen war; so hielt ich dafür, daß eine ganz widernatürliche Anschwellung in den Häuten des Schlundes eine solche Verengerung desselben verursachte, welche das Hinabschlucken der Speissen und des Getränkes dergestallt hinderte. Die in der äusserlichen Gegend, allwo die Hinderniß des Schluckens angegeben, auch von mir bey der ersten Untersuchung bemerket wurde, ganz deutlich scheinbare Anschwellung des Schlundes, lies mich solches nicht ohne Grund urtheilen. Wäre man aber auch gleich anfangs von der Gegenwart dieser Gewächse über-

überzeugt gewesen; so hatte man doch, meines Erachtens, keinen Weg vor sich, die Mittel anzuwenden, welche die Hinwegschaffung derselben erforderte. Man sahe nur den hülflosen Zustand, in welchem sich diese Beklagenswürdige befand, früher ein.

Wollen wir die Ursache untersuchen, welche zu der Entstehung dieser Gewächse Gelegenheit gegeben hat; so konnte man wohl, nach einigen wahrscheinlichen Gründen, solche von der vorhergegangenen, und nicht gehörig behandelten Bräune herleiten.

Wauch beschreibet eine, in dem Schlunde, nach einer vorhergegangenen heftigen Bräune, entstandene Geschwulst, welche in Eiterung übergegangen, und wovon die Kranke völlig geheilet worden. y) Dieser Arzt leitet diese Geschwulst von einer damaligen plötzlichen Entweichung der entzündeten Materie aus dem Halse in die Häute des Schlundes her. Wenn man aber auch voraussetzet, daß die innere Haut des Schlundes mit unzähligen Drüsen und Gefäsen versehen ist, aus welchen vor beständig Feuchtigkeiten ausschwitzen und abgesondert werden; so ist gar deutlich zu erachten, wie sowohl, nach einer Erschlaffung einiger

y) Medicinische Versuche und Bemerkungen von einer Gesellschaft in Edimburg. Erster Band. Seite 357. — 360.

ger dieser Aussonderungsgefäse, als auch nach Verdickung derer Säfte in denselben, diese Gewächse haben entstehen können, so, wie dergleichen auf diese Art an andern Theilen, am gewöhnlichsten aber in der Nase, und so auch andere Arten der Gewächse an verschiedenen Theilen des Körpers mehr zu entstehen pflegen.

Ein und siebenzigste Geschichte.

Von einer Verletzung am Kopf, und Absonderung eines Stücks von der äussern Tafel des linken Seitenbeins.

Es ist und bleibet eine ausgemachte Wahrheit, daß eine jede Verletzung am Kopf, wenn auch solche zuweilen nicht von Wichtigkeit zu seyn scheinet, und von einer geringen äusserlichen Gewaltthätigkeit verursachet worden ist, dennoch eine genaue Aufmerksamkeit erfordert. Oft sind die daher entstehenden übeln Folgen und die Gefahr des Lebens nahe, und nicht selten auf einige Zeit mehr oder weniger entfernet, wie ich schon im Eingange der 33ten Geschichte, nach dem Ausspruch eines bekannten

ten Lehrers der Wundarzneykunst, zu erinnern Gelegenheit gehabt habe. Es lehret solches einen Wundarzt sowohl seine eigene Erfahrung, als auch die Beobachtungen anderer aufmerksamer Wundärzte. Der berühmte Schmucker hat uns hiervon verschiedene Wahrnehmungen mitgetheilet. Diese sowohl, als seine übrige Wahrnehmungen sind einem jeden Wundarzt überaus lehrreich. Ich habe die von ihm erprobten kalten Böhungen mehr als einmal bey Verletzungen des Kopfs, mit dem besten Erfolg angewendet, und bin also durch meine eigene Erfahrung von der heilsamen Würkung dieses Mittels überzeuget worden.

Am 4ten des Brachmonats vorigen Jahres wurde ich nach dem, eine Stunde von hier gelegenen Dorfe Erlebach zu eines Bauern daselbst sechsjährigen Sohn geruffen, welcher in der Scheune von einer ziemlichen Höhe auf die Scheuntenne herab auf den Kopf gefallen war. Ich fand diesen Knaben in einem ganz sinnlosen Zustande mit verschlossnen Augen. Das Blut floß ihm zu beyden Seiten aus der Nase und den Ohren; aus dem rechten Ohre etwas mehr, als aus dem linken. Das Athemhohlen war zwar frey, aber abwechselnd mit einem Schnarchen verbunden, der Puls langsam und merklich gesunken. Auf dem Kopfe und in dem Angesichte, wie auch an den übrigen äusserlichen Gegenden des Körpers fand ich weder eine Verwun-

wundung, Quetschung, noch andere Verletzung. Ich lies ihn sogleich am Arm zur Ader, und ohngefehr 6. bis 7. Unzen Bluts hinweg, gab ihm, nach verrichteter Aderlaß, ein Clystier, zu welchem ich etwas gemeines Salz setzte, und nachdem die Haare von dem Kopf ganz abgeschoren waren, bedeckte ich denselben mit einem, in des Herrn Schmuckers beschriebenen kalten Umschlag eingetauchten Frieslappen, welche kalte Böhung ich öfters zu erneuern verordnete.

Da der Kranke das ihn in den Mund gegebene Wasser ohne Hinderniße hinunter schluckte; so lösete ich 2. Theile Glauberisches- und einen Theil saures Weinstein-Salzes in genugsamen Wasser auf, und lies ihm alle Stunden einen Eßlöffel voll davon geben.

Als ich diesen Kranken des folgenden Tages wieder besuchte; sagten mir dessen Aeltern: daß er, die Nacht über, in eben dem Zustande verblieben, in welchen ich ihn des Abends vorher verlassen hätte; aber frühmorgens habe er sich im Bette aufgerichtet, und mit seinen Augen in der Stube aller Orten umher gesehen, jedoch ohne weiter ein Zeichen des Bewußtseyns von sich zu geben. Als ich auf ihn redete; sahe er mich starr mit beyden Augen an, gab mir aber auf meine Fragen keine Antwort. Er hatte in der Nacht zweymal offenen Leib gehabt,

sein

sein Puls war nicht geschwinde, aber etwas mehr erhaben, als Abends vorher. Ich untersuchte nochmals alle Gegenden auf dem Kopfe, fand aber auch damals, wie vorher keine Quetschung und Aufschwellung an demselben.

Die verordneten kalten Umschläge wurden annoch ferner in der folgenden Zeit gebraucht, auch mit dem innerlichen Gebrauch oben beschriebener Arzney fortgefahren. An statt des gemeinen Salzes setzte ich desselben Tages zu einem jeden Clystier eine halbe Drachma Ipecacuanna, davon ihm an demselben Tage dreye und also auch in den folgenden Tagen noch einige derselben gegeben wurden. Auch legte ich ihm auf beyde Waden ein Spanisches Fliegenpflaster. Die übrigens annoch anbefohlne Lebensordnung und alles andere nöthige wurde von dessen Aeltern bestens beobachtet, auch die verordneten kalten Umschläge alle Stunden erneuert. Des folgenden Tages fand ich diesen Knaben in einem viel bessern Zustande, als ich ihn Tages vorher verlassen hatte. Er sahe mit seinen Augen munter und heiter, gab mir, auf die an ihn gethane Fragen, eine vernünftige Antwort, war sich des vergangenen völlig bewußt, auch wie er auf einer Leiter in der Scheune hinauf auf den Boden gestiegen, und von da herab gefallen sey. Er hatte frühmorgens etwas Suppe zu essen

ver-

verlangt, und, seit dem ich ihn Tages vorher besuchet, einigemal offenen Leib gehabt. Der Puls war, wie Tages vorher, auch hatten die Spanischen Fliegenpflaster hinlänglich gewürket. Die Frage: Ob er eine schmerzhafte Empfindung an seinem Kopfe bemerke? beantwortete er mit Nein, auch versicherten dessen Aeltern: daß er, seit seinem Wiederbewußtseyn, keine derselben angegeben habe. Ich gab ihm nochmals ein vorherbeschriebenes reizendes Clystier, und verordnete, solches gegen den Abend zu wiederhohlen, auch mit den übrigen Mitteln, besonders mit den kalten Umschlägen annoch, wie bisher, fortzufahren.

Die Besserung nahm täglich mehr zu, und am 4ten Tage war dieser Knabe sich völlig bewußt, überaus munter, schlief auch die Nacht ruhig. Am 6ten Tage klagte er über eine schmerzhafte Empfindung linkerseits am Kopfe, auf der Mitte des Seitenbeins. In dieser schmerzhaften Gegend, die mir der Knabe, bey vollkommenen Bewußtseyn, angab, fand ich eine etwas merkliche Aufschwellung der äusserlichen Bedeckungen, und nachdem des folgenden Tages diese Aufschwellung noch merklicher, auch etwas schwankend anzufühlen war; machte ich daselbst durch die äusserlichen Bedeckungen einen Creuzschnitt bis auf das Seitenbein. Es floß bey diesem Einschnitt bey einer Unze

dünner

dünner mit etwas Blut gefärbter Feuchtigkeit hervor. Ich untersuchte den Knochen daselbst, und fand, daß solcher ohngefehr 1 Zoll lang und 1 halben Zoll breit von der Knochenhaut (Pericranio) ganz entblöset war, auch nahm ich ganz deutlich war, daß die äussere Tafel dieses Seitenbeins, so weit sich die Absonderung der Knochenhaut erstreckte, in einem etwas länglich runden Umkreise einen Spalt hatte und locker war. Ich versuchte, diesen lockern Theil des Knochens, vermittelst eines hierzu bequehmen Instruments, völlig abzusondern und hinweg zu nehmen; allein alle angewendete Bemühung war vergebens.

Bey der Untersuchung des Spalts, fand ich in dessen ganzen Umkreis, daß sich derselbe nur durch die äussere Tafel des Seitenbeis bis auf die Diploe erstreckte. Diese Untersuchung hielt der Kranke mit aller möglichen Gelassenheit aus. Weil ich fand, daß dieser Spalt nicht durch beyde Tafeln gieng, auch kein einziger bedenklicher Umstand damals zu gegen war; so beschloß ich, mit der Trepanation bis zur Zeit eines oder mehrerer bedenklichen Zufälle anzustehen, und vorjetzo mein Augenmerk auf die Absonderung dieses Knochen zu richten. Diese zu befördern, bohrte ich diesen Knochen in dem ganzen Umkreise nahe am Spalte, wie auch

übri-

übrigens an einigen Orten mehr, an, so daß ich verschiedene kleine Löcher bis in die Diploe machte. Bey dem damaligen Verband bedeckte ich den entblöseten Knochen mit einem trockenen Plumaceau, legte einen Deckel von Seifenpflaster, und eine Compresse darüber, und verband übrigens mit der einfachen Hauptbinde. (Couvre chef simple) Die bisherо nöthige Lebensordnung lies ich den Kranken annoch ferner beobachten. Ihm wurde früh und Abends ein Clystier gegeben, auch befahl ich, auf ihn genau Acht zu haben, und jeden sich etwa eräugenden Zufall mir ohne Anstand zu melden.

Bey dem nächstfolgenden und übrigen Verbänden bedeckte ich den entblöseten Knochen mit einem Plumaceau, welches allezeit mit gleichem Theil, im heißen Wasser warm gemachten Beaume de Commandeur und Ess. Gumm. Ass. foetid. angefeuchtet war. Am 3ten Tage, nach der Entblösung des Knochens, bekam dieser Knabe einen Fieberanfall, welcher aber nicht heftig war, auch nur 48. Stunden in einem nur mäßigen Grad anhielt. Ich verordnete, ihm täglich einigemal einen Theelöffel voll von einem, aus zwey Theilen Glauberischen Salzes, und einem Theil weiser Magnesia und gereinigten Salpeter bestehenden Pulver zu geben. Bey Nachlassnng des Fiebers

war

war die Eiterung an den Rändern der Wunde merklich, und der Eiter gutartig, auch nicht zu überflüßig, weßwegen man des Tages nur einmal den Verband zu erneuern nöthig hatte. Das von der Knochenhaut entblösete Stück Knochen, veränderte in den folgenden Tagen seine Farbe, und wurde dunkelbraun. Am 8ten Tage sahe man an den angebohrten Orten des Knochens aus denen kleinen Löchern kleine Fleischwärzgen hervorkommen, das los geschlagene Stück Knochen wurde lockerer. Am 12ten Tage fand ich solches noch etwas mehr abgesondert, es war an dem untern sowohl, als an dem vordern Rande merklich in die Höhe getreten, und am 14ten Tage konnte ich solches, ohne weitere Hinderniß hinweg nehmen. Dieses hinweg genommene Stück Knochen war, nach der vorher bereits angegebenen Größe, ein Stück von der äußern Tafel des Seitenbeins, welches bis auf die Diploe abgesondert war. Nach Hinwegnehmung desselben, ließ ich nunmehro die Ess. G. Ass. Foetid. hinweg, und bedeckte den Ort daselbst mit einem, nur in dem ebenfalls vorher angewärmten Baume de Commandeur, eingetauchtem Plumaceau. Nach einigen Tagen wuchsen eine Menge Fleischwärzgen aus der Diploe hervor. Diese Oefnung wurde in den folgen-

den Tagen mit einem gesunden Fleisch angefüllet, die Heilung der Wunde nahm von dieser Zeit an mercklicher zu, und erfolgte, nach Hinwegnehmung dieses Knochens, zu Ende der 2ten Woche vollkommen. Ich erinnere annoch hierbey, daß, außer des damaligen Fieberanfalls, übrigens während dieser Zeit kein einziger bedenklicher Zufall erfolget ist, und daß sich dieser Knabe, von der Zeit an, vollkommen munter und wohl befindet.

Anmerkungen.

Daß die Knochen bey Kindern, ihrer wesentlichen Beschaffenheit nach, mehr biegsam, oder nachgebender will ich sagen, und dahero im gesunden Zustande der Zerbrechung nicht so leicht ausgesetzt sind, als bey erwachsenen und ältern Personen, ist eine, der Vernunft und Erfahrung nach, mehr als zu bekannte Wahrheit. Es werden dahero bey Kindern nicht ganz selten an denen Extremitäten, anstatt einer Zerbrechung, eine Biegung der Knochen, und so auch zuweilen an den Hirnschädelknochen eine

Ein-

Eindrückung an der Stelle der angebrachten Gewaltthätigkeit wahrgenommen. Es lehret aber auch die Erfahrung, daß die Knochen der Kinder so wohl in den erstern, als folgenden Jahren den Zerbrechung, dessen ohnerachtet ebenfalls ausgesetzt sind.

Die innere Tafel der Hirnschädelknochen wird, wie bekannt, die gläserne Tafel, (Tabula vitrea) genennet, weil man nicht gar selten, bey äusserlich auf den Kopf angebrachten Gewaltthätigkeiten wahrnimmt, oft eher, als die äussere Tafel dieser Knochen zerbricht Oefters nimmt man eine dergleichen Verletzung an beyden Tafeln, seltener aber eine dergleichen allhier beschriebene Verletzung an der äußern Tafel alleine wahr. Der Herr General = Chirurgus Schmucker beschreibet eine Schußwunde am rechten Seidenbein, welche, nach einer dergleichen Absonderung eines Stücks der äußern Tafel desselben, ohne weitere Folgen ebenfalls glücklich geheilet worden ist. z)

z) Schmuckers chirurgische Wahrnehmungen. Erster Theil. Seite 169.

Da bey diesem Knaben, außer einer Erschütterung des Gehirns und Verletzung des linken Seitenbeins, die innere Tafel desselben unverletzt, auch übrigens keine Verletzung der Hirnhäute und Zerreissung eines oder mehrerer Gefäße derseben sowohl, als in dem Gehirne selbst zu gegen war; so erfolgete, ohne einige weitere Zufälle, eine so glückliche Heilung.

Das am 3ten Tage, nach Entblösung des Knochens, entstandene Fieber war, meines Erachtens, als ein Wundfieber zu betrachten.

Daß die, bey Erschütterung des Gehirns erschlafften, und dahero von dem eindringenden Blute ausgedehnten Gefässe durch den Reiz der kalten Böhungen vermöge der Gemeinschafft der Blutgefässe und Nerven, eine zusammenziehende Kraft erhalten, und dahero der freye Kreißlauf des Bluts in den Gehirnhäuten, wie auch in dem Gehirne selbst wieder hergestellet wird, läßt sich ganz deutlich erachten. Wir sehen demnach den grosen Nutzen dieses Mittels in dergleichen Fällen, und sind dahero dem Herrn Schmucker für diese Entdeckung und Bekanntmachung vielen Dank schuldig.

Weil

Weil vielleicht einige oder mehrere meiner Leser die angeführten Wahrnehmungen dieses berühmten Wundarztes, nicht in Händen haben; so will ich denenselben die Zubereitung dieser kalten Böhungen, wie uns solche Herr Schmucker in seinen Wahrnehmungen bekannt gemacht hat, beschreiben.

Sie bestehet aus Vierzig Pfund gemeinen Wassers, Vier Pfund Weineßigs, in welchen 1 Pfund Salpeter und ein halbes Pfund roher Salmiac aufgelöset wird. Diese Böhung wird bey dem Gebrauch immer an einem kalten Ort aufbehalten, und alle Stunden ein, darinnen eingetauchter und ein wenig ausgepreßter Frieslappen über den Verband und über den ganzen Kopf gelegt.

Es ist aber auch bey einer jeden Verletzung des Kopfs höchst nothwendig, alles das, was den Antrieb des Blutes nach dem Kopf vermehret, bey Zeiten aus dem Wege zu räumen, die Eröffnung des Unterleibes nicht nur täglich zu erhalten, sondern auch, nach Beschaffenheit der Umstände, solche zu vermehren, und auf

den freyen Kreislauf des Bluts im Unterleibe sehr genau Acht zu haben.

Eine nicht blos empirische, sondern eine auf die Vernunft gegründete Erfahrung ist es, welche uns lehret, mit was für Sorgfalt nnd Aufmerksamkeit man eine jede Verletzung am Kopf zu behandeln habe, und wie genau man sein Augenmerk dabey auf alle Umstände, sowohl im Anfange, als auch in der folgenden Zeit zu richten hat.

II. 134. f. 1. Exp. 1.
III. 138.
IV. 140.
IV. 134. Exp. 1.
IV. 136. Exp. 2.
VI. 111.

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn819560065/phys_0151
DFG

Universitäts Bibliothek Rostock
http://purl.uni-rostock.de
/rosdok/ppn819560065/phys_0152
DFG

uch bey Eröfnung des
nden Tage wahrnahm.
derer Compressen und
e blutige Gauche aus
n dieselben geqverschten
en waren nur an eini-
nden Tage aber ganz,
sich erstreckte, sphace-

e gereiniget hatte, wo-
des blos liegenden Kno-
ge aufhielt, füllete ich
in den Balsam de
euchteten Plumaceaux
, in einen, aus Wein-
bestehenden Umschlag,
sen über und unter der
an, verband übrigens
iebene Art.

an diesem Tage einen
llen Puls hatte, auch
nd; lies ich ihm noch-
lder, um das Wund-
welches auch auf eine
zum sechsten Tage an-
beobachtete die ihm ver-